



**Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
Feb./März 2002
20 Jg.
ISSN 0949-0000**

Jungenarbeit als Männ- lichkeitskritik

- **Kritische Auseinandersetzung mit derzeitigen Konzepten der Jungenarbeit**

Inhalt:

Jungenarbeit als

Männlichkeitskritik

S.3

1. Profeminismus und Patriarchatskritik?
Welche Ziele verfolgt Jungenarbeit?, S.4
 2. Spielformen der Identität – Sind Jungen heute orientierungslos? S. 7
 3. Macht und Gewalt – Darf Jungenarbeit “negativ” sein? S.9
 4. Vorbilder: Abwesende Väter und dominante Mütter? S.10
 5. Veränderungen, S.12
 6. Resumee: Männlichkeitskritik, S. 13
- Literatur: S 14

Themen:

S.16

Ansichtssache: Plakatkampagne gegen “Gewalt gegen Lesben”
Phoolan Devi ermordet
Neue Studie: Männer ignorieren Doppelbelastung von Frauen
CEDAW, das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung
Von Frauen, Gewalt gegen Frauen Thema in der Medizin, The “Northern Alliance”:
The Most Murderous Violators of Human Rights! Erklärung der RAWA

Nachrichten:

S.22

Gewaltschutzgesetz, Stalking-Opfer, Zeitschrift LOLA, Beginenhof,
Männergewalt kostet, Zartbitter Köln, Frauen, die Geschichte mach(t)en,
Garten der Frauen, Vatikan und Pädophilie, Mütter klagen an, Ausstellung
gegen sexuelle Gewalt,

Literatur

S.25

Selbstbewußte Mädchen, Matriarchat, Frauen erben, parteiliche Mädchenarbeit,
betrifft Mädchen, Stadt der toten Frauen, Sexueller Mißbrauch in der Kirche

Termine:

S.28

Kongreß Frauen und Schule, Gleichstellungspolitik und Gendermainstreaming,
Mütter klagen an, Frauenpolitik und Frauenbildung

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.,
Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089 2010450, Fax: 089 2022747,
email: kofra@t-online.de

Redaktion: Anita Heiliger, Annette Stehr

Jungenarbeit als Männlichkeitskritik

Edgar J. Forster, Salzburg

Jungenarbeit hat Konjunktur. Trotz aller Widerstände hat sie Aufmerksamkeit, Akzeptanz und ein erstes Stadium der Institutionalisierung erreicht. Jungenarbeit bündelt Hoffnungen auf eine gerechtere Gesellschaft, in der sich Geschlechterdifferenz nicht durch Hierarchisierung ausdrückt. Kann sie das leisten? Ist es vor allem ihr Anspruch? Höchste Zeit für eine Zwischenbilanz und kritische Reflexion von Jungenarbeit in der Phase ihrer Etablierung. Selbstverständlich fällt auf den ersten Blick auf, daß es *die* Jungenarbeit nicht gibt. Wie Männerarbeit bezeichnet Jungenarbeit vielfältige Praktiken, die sich mit Jungen und Männern, ihren Fragen und Problemen in unserer Gesellschaft auseinandersetzen und dabei bestehende Bilder von Männlichkeiten zum Gegenstand der Reflexion haben. Diese Praktiken sind in der Regel darauf ausgerichtet, männliches Handeln in Beziehungen zu Frauen und anderen Männern kritisch zu befragen und zu verändern. Über Ziele (Emanzipation, Initiation ...) und Methoden (kritische Gesellschaftsanalyse, Selbsterfahrung, ...) der Jungen- und Männerarbeit besteht allerdings ebenso wenig Einigkeit, wie über ihre theoretische (Gender Studies, Männlichkeitskritik, Jungsche Archetypenlehre, ...) und ideologische (patriarchale Struktur, vaterlose Gesellschaft, Ablösung von Mutterbindungen ...) Verortung. Mit Holger Karl teile ich die Auffassung, daß Jungenarbeit keine Methode, sondern eine Sichtweise ist (zit. nach Zieske 1997, 188). Es geht nicht allein um Gruppenkonstellationen oder bestimmte Methoden und Inhalte, sondern um die Entwicklung eines spezifi-

schen Blicks. Für Zieske (1997, 189) heißt dementsprechend Jungenarbeit "einen geschlechterdifferenten Blickwinkel als Grundlage pädagogischer Intervention und Reflexion" vorauszusetzen.

Für die Bestimmung des gegenwärtigen Standortes der Jungenarbeit werde ich im folgenden immer wiederkehrende Streitpunkte und Bruchlinien thematisieren, um den Kern der Diskussion über Jungenarbeit und die damit verbundenen impliziten ideologischen Leitlinien sichtbar zu machen. Dabei nehme ich folgende Fragen in den Blick:

- Was sind die Ziele von Jungenarbeit?
- Welche Identität vermittelt sie?
- Präsentiert antisexistische Jungenarbeit nur "Anti-Orientierungen"?
- Brauchen Jungen Vorbilder?
- Was will Jungenarbeit verändern?

In meiner Analyse beschränke ich mich besonders auf folgende weit verbreitete Ansätze: Antisexistische und patriarchatskritische Jungenarbeit, Arbeit mit Jungen und Männern aus der Sicht der mythopoetischen Männerbewegung, sozialpädagogische Jungenarbeit (nach Winter und Sielert), Jungenarbeit als Anti-Aggressivitäts-Training, schließlich Jungenarbeit, wie sie vom Hamburger Institut Männer-gegen-Männergewalt gemacht wird. Diese Konzepte werden u. a. im 1997 erschienenen Sammelband *Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit*, hgg. von Kurt Möller, dargestellt. Darüber hinaus gibt es eine Reihe anderer Ansätze zur Jungenarbeit (z.B. Ausbildung im Boxen, etc.), die hier nicht miteinbezogen werden. Ich schließe mit

einem Resümee, das ich "Männlichkeitskritik" nennen möchte.

1. Profeminismus und Patriarchatskritik? Welche Ziele verfolgt Jungenarbeit?

Jungenarbeit ist ein Weg von Männern, in den Geschlechterdiskurs einzugreifen und ihn für sich zu erobern. Dieses Einmischen wurde und wird von vielen Frauen begrüßt, denn allzulange haben die Mehrzahl Männer diesen Diskurs in der Wissenschaft, in der Politik und erst Recht in ihrem Alltag ignoriert oder als nicht ganz ernstzunehmende Sache von Frauen abgetan; und sie tun es noch immer. Wenn Männer sich nun Geschlechterfragen widmen, dann ist das nicht ihre Privatsache und sie beginnen nicht von Null, nur weil sie die Geschlechterdebatten der vergangenen dreißig Jahre versäumt haben, sondern sie intervenieren in ein "bestelltes" Feld, sprich: in einen Diskurs, dessen mächtiger Ordnung sie sich (wie in jedem anderen Diskurs auch) zu stellen haben. Wenn man nun Modelle zur Jungenarbeit einer kritischen Reflexion unterzieht, dann stellt man rasch eine Bruchlinie fest, die besonders sensibel zu sein scheint und deshalb für die Analyse von Jungenarbeit zielführend und wertvoll ist. Diese Bruchlinie betrifft das Verhältnis von Jungenarbeit zur feministischen Theorie und Praxis, also zu jenem vielgestaltigen Diskurs, den (zumindest einige) Männer ab sofort mitbestimmen und mittragen, aber auch verändern und umdefinieren wollen. Leitbegriffe dieser Bruchlinie sind: Feminismus, Antisexismus und Patriarchatskritik. Jungenarbeit auf dem Prüfstand heißt zuerst, ihr Verhältnis zum Feminismus zu befragen. Die anderen Bruchlinien und Problemfelder stehen damit in engem Zusammenhang.

In der Einführung zum Buch von Kurt Möller (1997, 11) ist zu lesen: "Jungen- und Männerarbeit hegt nicht den An-

spruch, Feministen heranzuziehen, ein Unterfangen, das ohnehin paradox wäre." Es ist erstaunlich festzustellen, daß eine Reihe von Ansätzen in der Jungenarbeit mit einer Distanzierung zu feministischer Theorie und Praxis und mit einem Zurückweisen von Forderungen von Frauen beginnen. Der Begriff "Feminist" erfährt – hier – eine ambivalente Wertung. Zumindest in Form der losen Assoziation taucht eine typisch homophobe Strategie auf: Jungen und Männer werden abgewertet, indem sie "verweiblicht" werden bzw. indem ihre Anliegen zu weiblichen Anliegen gemacht werden. Das ist unter anderem aus der Schule bekannt: Jungen, die sich mit Mädchen gut verstanden und für sie Partei ergriffen, wurden in meiner Volksschulklasse als "Weiberschmecker" bezeichnet. Ähnliches soll wohl mit der Aussage von Kurt Möller suggeriert werden: daß es paradox wäre, wenn Jungen eine spezifisch feministische Haltung einnehmen.¹

Was spricht eigentlich dagegen, "Feministen heranzuziehen"? Das Anliegen der *NOMAS – National Organization of Men Against Sexism* ist eine profeministische Männerbewegung, weil sie feministische Politik unterstützt. Ich erinnere an eine Definition von Feminismus, den uns Olga Masur in ihrem autobiographischen Werk über sexuelle Gewalterfahrungen gegeben hat. Es gehe um Gerechtigkeit und Menschenwürde und darum zu sehen, daß sowohl Gerechtigkeit als auch Menschen-

¹ Frauen, die sich für Frauenrechte einsetzten, und Männer, die Frauen darin unterstützten, wurden um die Jahrhundertwende abwertend "Feministen" genannt. Ich zitiere aus dem Artikel *Die Feministen*, den der Freud-Schüler Fritz Wittels 1908 in der *Fackel* publiziert hat: "Ein sehr großer Teil der Feministen besteht aus Spießbürgern, die auf ein fortschrittliches Programm en bloc eingeschworen sind. Sie meinen, daß man alles emanzipieren müsse: die Juden, die Neger und also auch die Frauen." (12) Und an anderer Stelle: "Die unerbittlichsten Feministen endlich sind die, deren Liebe einer emanzipierten Frau gehört." (13) Ich danke Andrea Bramberger für diesen Hinweis.

würde in unserer Gesellschaft immer noch an das männliche Geschlecht geknüpft sind.² Eine profeministische Männerbewegung verpflichtet sich zu Gerechtigkeit und Menschenwürde für alle Menschen. Sie hat dafür zu sorgen, daß Frauen das zukommt, was Männer selbstverständlich in Anspruch nehmen. Das heißt nicht, für Frauen oder an deren Stelle zu sprechen, sondern eine Männerarbeit zu forcieren, die diese Anliegen unterstützt.

Bei Kurt Möller (1997, 11) geht es folgendermaßen weiter: "Dies heißt allerdings nicht, daß nicht auch die Situation von Frauen und Mädchen ein wichtiger Gegenstand geschlechtsreflektierender Arbeit mit Jungen und Männern wäre. Insoweit die Geschlechter über Sexualität und Partnerschaft aufeinander bezogen sind, läßt sich nicht das jeweilige geschlechtsspezifische Selbstverständnis isoliert von seinem Pendant und damit unabhängig von einer Thematisierung des Geschlechterverhältnisses diskutieren." Und dann kommt erst: "Unausweichlich ist damit das Problem männlicher Suprematie verknüpft. Daher liegt auf der Hand: Jungen- und Männerarbeit, die sie negiert, ist keine." (11 f.) Die Vagheit des Anspruchs und die Ambivalenz der Feststellung männlicher Vorherrschaft bleibt. Erstens wird das Geschlechterverhältnis auf Sexualität und Partner-

schaft reduziert. Damit bleiben alle strukturellen Ungleichheiten unberührt. Macht beschränkt sich auf die Interaktion zwischen Mann und Frau. Strukturelle Gewalt kommt nicht vor. Zweitens ist der Begriff "Suprematie" ungeeignet, die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen zu benennen. Das "Supremat" oder die "Suprematie" bezeichnet allgemein "Obergewalt", "Oberhoheit" bzw. "den Vorrang des Papstes". Der Begriff leitet sich aus dem Lateinischen "superus", "superior", "supremus" ab. Damit verbinden sich u. a. Begriffe wie "oben befindlich, die himmlischen Götter, höherstehend, überlegen, vorzüglicher, stärker, die Oberhand behaltend, siegreich, der erhabenste". Die Ambivalenz besteht hier darin, die Ungleichheit in Begriffen natürlicher Unterschiede darzustellen und somit Herrschaft zu rechtfertigen oder aber zu marginalisieren.

Hier zeigt sich ganz deutlich die Ambivalenz, in der sich die Jungenarbeit befindet. Sie ist hin- und hergerissen zwischen Ablehnung oder Verleugnung feministischer Positionen und dem Eingestehen, daß Jungenarbeit seinen Ausgangspunkt in feministischer Mädchenarbeit hat. Feministische Mädchenarbeit kämpft gegen den Sexismus der Männer, gegen patriarchale Strukturen und den phallogozentrischen Rahmen, der Sexismus und Homophobie ermöglicht. Jungenarbeit unterstützt feministische Mädchenarbeit, wenn sie zeigt, wie Jungen und Männer im Verhältnis der Geschlechter, in Sexualität und Partnerschaft, Macht, Vorherrschaft, normstiftende und realitätserzeugende Definitionsmacht sowie Gewalt immer wieder reproduzieren.

Antisexistische und patriarchatskritische Jungenarbeit positionieren sich eindeutig profeministisch. Holger Karl und Franz-Gerd Ottemeier-Glücks (1997), die beide antisexistische Jungenarbeit repräsentieren, erörtern in einer Diskussion die Bruchlinien, die der Begriff Antisexismus in der Jungenarbeit erzeugt. Sie bestätigen damit

² Eine klassische Definition stammt von Gerda Lerner (1991, 295) und lautet: "In einer umfassenderen Bedeutung meint Patriarchat die Manifestation und Institutionalisierung der Herrschaft der Männer über Frauen und Kinder innerhalb der Familie und die Ausdehnung der männlichen Dominanz über Frauen auf die Gesellschaft insgesamt." Eine andere Definition liefert Elizabeth Grosz (zit. nach Knapp 1992, 312): "Patriarchalismus ist damit ein struktureller Modus der Sozialorganisation, der Männer und Frauen in gesellschaftlichen, ökonomischen und interpersonellen Verhältnissen unterschiedlich positioniert. Er besteht nicht aus empirischen Handlungen; er ist eine latente Struktur, die diese individuellen Akte ermöglicht und sie in einer systematischen Form organisiert und den praktischen Kontext sowie die Bedeutungszusammenhänge sexistischer Ungleichheiten liefert."

implizit, daß Jungenarbeit im Kern eine Auseinandersetzung um die Frage des Bezugs zu feministischen Theorien, zur Frauenbewegung und zur feministischen Mädchenarbeit ist. "Ich halte es für einen ganz wesentlichen Punkt des Mißverständnisses, daß der Begriff ‚antisexistisch‘ der Name für das gesellschaftspolitische Konzept ist, wobei er auch nur einen Teil desselben abdeckt. Für den geschlechterpolitischen Teil stimmt er eher als für den pädagogischen. Im Grunde benennt dieser Begriff kaum, wie wir mit den Jungen in der Seminarsituation arbeiten, also das Herangehen an die Jungen im pädagogischen Alltag – wobei das ja auch der Hauptkritikpunkt an diesem Begriff ist." (H. K., 93) Für Holger Karl ist es also kein Widerspruch, empathische Jungenarbeit zu machen, ohne vom Antisexismus abzurücken. Viele Jungenarbeiter sehen gerade hier ein Problem, wie aus der Kritik am antisexistischen Ansatz deutlich wird. Karl und Ottemeier-Glücks (1997, 97) fassen diese Kritik so zusammen: "Dann gibt es das, was Übelwollende vom antisexistischen Ansatz sagen: Aus sozialverträglichen Gründen in die Ecke stellen und in die Zwangsjacke des schlechten Gewissens und der negativen Selbstwahrnehmung stecken ... oder in die antisexistische Benimmschule schicken ... Das ist ja noch hohler – Regeln pauken ohne Einsicht." Antisexistische Jungenarbeit wird mit autoritärer Pädagogik gleichgesetzt, die politisch korrektes Handeln ohne Einsicht der Betroffenen durchsetzt.³ Die Kritik von political correctness, die ich immer häufiger von Konservativen höre, ist nichts anderes als die Leugnung hierarchischer Geschlechterverhältnisse und die Abwehr von Verantwortung für die Folgen der Vorherr-

schaft. Hier ist Holger Karls Kritik an einer üblich gewordenen Spaltung wichtig: "Jungenarbeit bedeutet für mich, einen bestimmten Blick auf Jungen zu haben und dieser Blick hat für mich verschiedene Facetten, sowohl die geschlechterpolitische als auch die empathische. Selbst der geschlechterpolitische Blick hat für mich verschiedene Facetten, weil es mir zu einfach ist, Junge-Sein so einfach zu spalten in ‚gesellschaftlich=Täter‘ und ‚individuell=auch mal machtlos‘." (93) Robert Connell bietet in seinem Buch *Der gemachte Mann* mit dem Begriff der Patriarchatsdividende ein Modell an, das das Verhältnis zwischen Männern als Komplizenschaft beschreibt, denn sehr viele Männer, die an der patriarchalen Dividende teilhaben, achten ihre Frauen und Mütter, sind gegenüber Frauen und Kindern nicht gewalttätig und übernehmen ihren Anteil an der Hausarbeit. Es sind sehr oft diese Männer, die zum Schluß kommen, "daß Feministinnen büstenhalterverbrennende Extremistinnen sein müssen" (Connell 1999, 101). "Als Komplizenhaft verstehen wir in diesem Sinne Männlichkeiten, die zwar die patriarchale Dividende bekommen, sich aber nicht den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats aussetzen." (Ebda., 100)

Ich fasse zusammen: Feministische Theorie und Praxis erweisen sich als zentrale Bruchlinie auf dem Feld der Jungenarbeit. Wer die Positionierungen von Jungenarbeit gegenüber feministischer Mädchenarbeit, gegenüber feministischen Forderungen an Jungen- und Männerarbeit etc. analysiert, erfährt viel über Zielsetzungen, Veränderungsabsichten, theoretische Hintergründe und politische Positionierungen einzelner Modelle. Genau diese Frage richtet Anne Schwarz (1997, 301) in ihrem Beitrag an die Jungenarbeit: "Zu fragen ist [...], welcher Männlichkeitsbegriff den einzelnen Konzepten zugrundegelegt ist. Und zu fragen ist, ob die Geschlechterverhältnisse als Machtverhältnisse thematisiert werden und

³ In der Sprache der mythopoetischen Jungenarbeit klingt das so: "Was Jungenarbeit nicht benötigt, ist die empirische, pädagogisch aufgeladene und politisch korrekte Sprache von heute." (Haindorff 1997, 111)

wie dieser Erkenntnis Rechnung getragen werden soll.“ (301 f.)

Zum einen werden, profeministisch, Anliegen feministischer Theorie und Praxis unterstützt. Diese Form der Jungenarbeit versteht sich als antisexistisch und patriarchatskritisch. Zum anderen formiert sich eine Jungenarbeit, die Autonomie gegenüber feministischen Ansprüchen bewahren oder gewinnen will. Mit der Kritik der political correctness formieren sich Männer gegen Frauen. Was sie eint, ist die vehemente Zurückweisung, sich von Frauen Jungenarbeit vorschreiben zu lassen. Darin besteht das Männerbündische. Wir Männer, so ist zu hören, entscheiden selbst, ob, wann und in welcher Form wir feministische Anliegen fördern. Wenn es Männern aber mit Geschlechterdemokratie ernst ist, dann haben wir Männer uns damit zu konfrontieren, warum wir auf nur allzu berechnete Forderungen von Frauen nach Gleichheit mit derartiger Aversion reagieren. Wir haben uns zu fragen, was Forderungen von Frauen mit eigenen Machtansprüchen zu tun haben, mit eigenen Bildern von Geschlechterverhältnissen. Kritik von political correctness ist eine Waffe im Kampf gegen Gleichheit. Sie kritisiert, daß Frauen ihr Begehren artikulieren und daß dieses Begehren nicht mehr das der Männer ist. Hier zeigen sich auch Spaltungen in der Männerbewegung und in der Jungenarbeit. Kampf gegen Männergewalt heißt nicht automatisch, das Begehren von Frauen anzuerkennen. Das heißt aber auch: Antisexismus ist noch nicht Patriarchatskritik; bzw.: Arbeit gegen Männergewalt schließt Antifeminismus nicht automatisch aus.

Ein letztes Zitat aus Kurt Möllers (1997, 7) Einführung, das diese Ambivalenz und die Bruchlinie zum Feminismus darstellt: Möller betont, daß die Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Jungenarbeit kritisch reflexiv zu erfolgen habe, wenn sie nicht auf neue Weise Vorherrschaft zementieren

will. Die Absicht des Buches ist also ein kritisches Unterfangen. Wie ist die Kritik begründet? Jungenarbeit “käme – selbstbar jeder maskulinitätskritischen Selbstpositionierung – in erhebliche Konflikte mit den Grundfesten eines professionellen Selbstverständnisses von sozialwissenschaftlicher Forschung und (sozial)pädagogischer Praxis. Zu ihren Kompetenzprofilen gehört nämlich unaufgebbar die Fähigkeit, die eigenen Arbeitsgrundlagen, -strukturen, -konzepte und –ergebnisse reflexiv in den Blick nehmen zu können. [...] Allein schon der Anspruch auf professionelle Kompetenz und nicht erst der Druck weiblicher Kollegen (sic!) und der Frauenforschung erfordert eine derartige Überprüfung.” (8) Kritische Männerarbeit hat hier nichts mehr mit Forderungen von Frauen zu tun, sondern mit einem – selbstverständlich – allgemeinen, sprich geschlechtslosen Vernunftgebot.

Die folgenden Anmerkungen ergänzen und artikulieren diese feministische Bruchlinie in der Jungenarbeit.

2. Spielformen der Identität – Sind Jungen heute orientierungslos?

Sind Jungen heute orientierungslos? Brauchen sie Angebote für positive Identitätsbildungen? Oder geht es darum, Umgangsweisen mit Widersprüchen, Brüchen und fragmentierte Identitäten zu lernen? Für Winter (1997) ist Jungenarbeit eine pädagogische Praxis, die wenig mit Mythen zu tun hat. Eine wichtige Schlüsselqualifikation in der Jungenarbeit ist die Reflexion des Mannseins und der Männlichkeit; die Vielfalt des Mannseins; das Herstellen von Selbstbezügen (vgl. ebda., 148). Männliche Identität ist einer der zentralen Begriffe in der Jungenarbeit. Ich diskutiere einige Annahmen, die in der laufenden Debatte immer wieder auftauchen:

- Erste Annahme: Identität wird immer wieder zeitdiagnostisch als Erfahrung des Mangels thematisiert. Von Identität gibt es

zuwenig. Jungen sind deshalb in der Krise (mythopoetische Jungenarbeit) oder orientierungslos. Oelemann und Lempert (1997, 286) von der Hamburger Beratungsstelle "Männer-gegen-Männer-Gewalt": "Jungen wachsen orientierungslos in einem Raum ohne Grenzen auf. Schwäche gilt als schwächlich, weich als weichlich. Diese Leitsätze müssen ein differenziertes und lebbares Vorbild ersetzen." Auf andere Weise formuliert Kurt Möller (1997, 10) männliche Krisenhaftigkeit: "Einerseits soll ein ‚richtiger Mann‘ dem Bild entsprechen, das die gesellschaftlich vorherrschenden Kräfte in mythischer Überhöhung zeichnen, andererseits muß er sich als lebensstauglich erweisen." Möllers Problem besteht darin, daß etwa Durchsetzungsfähigkeit als Teil des hegemonialen Männlichkeitsbildes nicht mehr der heutigen "Durchsetzungskompetenz" entspricht. "Körpereinsatz reduziert sich im Bereich von Arbeit für immer mehr Leute auf Bleistiftakrobatik, Aktenstapeln und Knöpfchendrücken." (Ebda., 10) Möllers (1997, 11) Rat: "Als erfolgversprechende Umgangsweise mit einem derartigen Männlichkeits-Spagat bietet sich auf Dauer weder das Beharren auf traditionellen Männlichkeitsmustern noch das völlige Abgehen von gesellschaftlich erwarteten geschlechtsspezifischen Identitätsbezügen an: Ersteres kollidiert spätestens mittelfristig mit den Anforderungen der modernisierten Gesellschaft und den mit ihr verbundenen Aufweichungen traditioneller Geschlechtsstereotype, ist also insofern bewältigungs-inadäquat; letzteres erforderte die Fähigkeit und Möglichkeit zu einer individuell gänzlich autonomen Wahl der Geschlechtsidentität und darüber hinaus gesellschaftliche Verhältnisse, die die ‚Kultur der Zweigeschlechtlichkeit‘ transzendieren. Ob dies wünschenswert wäre oder nicht: diese Bedingungen sind bei uns durchgängig nicht gegeben." Diese konservative Schlußfolgerung, nämlich sich dem verändernden hegemonialen Männ-

lichkeitsbild anzupassen, basiert auf der Annahme, daß Männlichkeitskritik an die – falsche – Voraussetzung gebunden ist, daß sich die Strukturen bereits verändert haben müssen, damit sich der einzelne verändern kann. Auf diese Weise wird die Fortsetzung patriarchaler Strukturen propagiert. Dies geschieht aber, allgemein, immer dann, wenn männliche Identität mit dem Mangel zusammengedacht wird. Völlig selbstverständlich wird seit Jahren in den Medien und in der Forschung die "Krise des Mannes und der Männlichkeit" beschworen. Ich behaupte dagegen, daß gerade ein Zuviel an männlicher Identität die Handlungsfähigkeit von Männern im Alltag einschränkt und sie neuen Existenzformen beraubt. Die Krise besteht in festgefahrebenen Männlichkeitsbildern, die es Männern schwer machen, mit Brüchen, Widersprüchen, Ambivalenzen umgehen und für neue partnerschaftliche Geschlechtermodelle nutzen zu können. Hier gilt es allerdings, besonders aufmerksam zu sein, denn Ambivalenzen und Widersprüche können allzuleicht als billige Strategien benützt werden, um sich gesellschaftlicher Verantwortung zu entziehen. Gefragt sind deswegen in der Jungenarbeit Ansätze, die Jungen zeigen, wie man Positionen beziehen und unbequeme Standpunkte vertreten kann. Das heißt aber auch, sich der Kritik auszusetzen und seine Haltung mit anderen zu verhandeln. Im Verhandeln treten Widersprüche und Ambivalenzen auf. Diese gilt es sichtbar zu machen. Auf diese Weise werden in alltäglichen Praktiken neue Handlungsfähigkeiten erprobt und durchgesetzt.

- Zweite Annahme: Die Aufgabe von Jungenarbeit besteht darin, bei Jungen eine positive männliche Identität auszubilden. Damit verbindet sich die Annahme, daß es so etwas wie eine volle männliche Identität oder mehrere Identitäten geben kann, die sich positiv beschreiben lassen. Damit wird aber automatisch Inklusion und Exklusion

produziert. Hegemoniale Männlichkeit⁴ funktioniert gerade auf diese Weise. Sie weist nicht nur Frauen einen untergeordneten Platz in der Gesellschaft zu, sondern sie wird für viele Männer zu einem uneinholbaren Ideal, das den Nährboden für Homophobie abgibt.

- Dritte Annahme: Man kann männliche Identität verfehlen oder nicht erreichen. Deshalb braucht es eigene Rituale, die es Jungen erlauben, eine männliche Identität zu erlangen. Auch Jungenarbeiter, die nicht mehr auf klassische Initiationsriten setzen, glauben sehr oft, daß Grenzerfahrungen bzw. sogenannte Initiationssubstitute für Jungen unentbehrliche Erfahrungen sind. Mit der Idee von Initiationsriten oder deren Substituten wird die Bedeutung männlicher Mentoren und Männerbünden aktualisiert. Die Exklusion von Frauen wird auf diese Weise legitimiert. Aus meiner Sicht muß es in der Identitätsdebatte zu einer Blickverschiebung kommen. Identität ist kein Mangel, sondern etwas, das sich immer schon herstellt. Dieser Prozeß läuft weitgehend unbewußt und beschränkt unsere Handlungsfähigkeit. Zugleich kann man hegemonialen Identitätsmustern nie ganz gerecht werden. Diese Differenz wird individuell oft als Mangel erlebt und bietet sich als Ausgangspunkt für pädagogisches Arbeiten an. Es wäre allerdings fatal, die Erfahrung dieser Differenz als individuellen Mangel zu objektivieren und zu "füllen". Vielmehr ginge es darum, Umgangsformen mit solchen Brüchen, Widersprüche, Erfahrungen der Differenz und Unvollkommenheit zu lernen. Damit verabschiedet man sich von klar fixierbaren männlichen Identitäten – mit dem Ziel, Optionen

⁴ "Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)." (Connell 1999, 98

des Handelns zu erweitern, ohne die mit Identitätsbildungen notwendigen Praktiken von Inklusion und Exklusion zu reproduzieren.

3. Macht und Gewalt – Darf Jungenarbeit "negativ" sein?

Mit der Frage nach der Identität wird eine weitere Bruchlinie sichtbar: Jungenarbeit muß positive Wege vorgeben. Antisexismus und Patriarchatskritik gelten als "Anti-Orientierungen".⁵ Für den Pädagogen Reinhard Winter sind "Anti-Orientierungen" unbefriedigend, weil sie den betroffenen Jungen keine Zielpunkte, keine Vision des gelungenen Jungeseins und Mannwerdens anbieten können. Sind

⁵ "Der Beginn der Jungenarbeit in Deutschland ist eng verknüpft mit anti-sexistischen Konzeptionen und Denkweisen. Diese im Dunstkreis ideologisch orientierter Feministinnen entstandenen Ideen und Konzepte hantieren bevorzugt mit ideologischen Konzepten, wie Jungen und Männer sein *sollten*. Anti-sexistische Arbeitskonzepte beschäftigten sich dabei vorwiegend mit den problematischen Seiten einer dysfunktionalen Männlichkeit (die auf jeden Fall zu bearbeiten sind). In dieser Denkweise stand und steht das Patriarchat (die Herrschaft der Väter) als Synonym für Männlichkeit. Und Männlichkeit wird in dieser fatalen Gleichsetzung stets mit Herrschaft, Krieg, Gier und zwanghafter Kontrolle assoziiert. Männlichkeit als schöpferische, dem leben zugewandte Macht spielt in diesem Werte-System keine Rolle." (Haindorff 1997, 121) "Innerhalb dieser Kontexte werden Jungen und Männer mit einem in der Grundtendenz negativen Männerbild konfrontiert. Männlichkeit wird als problembehaftet und festgefahren definiert. Männer, so lautet auf feinstofflicher Ebene die Botschaft an Jungen, seien gewalttätig, würden die Welt zugrunderichten, sind unfähig zu fühlen und zu kommunizieren und seien insgesamt ihren Aufgaben nicht gewachsen, erleben sich als überfordert und könnten ohne Hilfe nicht zurechtkommen." (Ebda., 122) Anstelle der vielen nötigen nur eine kurze Anmerkungen, weil sie auch tagespolitisch wichtig ist: Ernesto Laclau (vgl. 1997) hat neben vielen anderen darauf hingewiesen, daß der Ideologie-Begriff als Kampfbegriff eingesetzt wird. Ideologisch sind immer die anderen, während die eigene Position als unideologisch dargestellt wird. Ideologisch ist aber, so Laclau, gerade die Behauptung, es gäbe eine Position des Unideologischen.

Macht und Gewalt "Anti-Orientierungen"? Wie selbstverständlich werden Antisexismus und Patriarchatskritik negativ konnotiert. Was ist daran unbefriedigend, daß mit Jungen daran gearbeitet wird, daß Sexismus und Homophobie nicht zu ihrem selbstverständlichen, unreflektiert oder bewußt eingesetzten Verhaltensrepertoire gehört. Besteht hier das positive Ziel für Jungen nicht darin, daß ihre Begehrensweisen nicht an Herrschaft, Gewalt und Machtausübung gebunden sind? Zum Verbot, Grenzen von Mädchen und Frauen zu überschreiten, gehört als Kehrseite die Erfahrung, eigene Grenzen – was ich will und was mir widerstrebt – wahrnehmen, mitteilen und verteidigen zu können. Auf diese Weise löst sich das Begehren von der heterosexuellen Unterwerfungslogik und kann sich vervielfältigen. Noch einmal Olga Masur in ihrem Buch *Ich wollt' ich wär' die Letzte* (2000, 392): "Ich wage eine Interpretation der männlichen ‚Scheinbar-Gleichgültigkeitsskala‘: ‚Ich will nicht der Letzte sein, der nie eine befriedigende Beziehung zu einer Frau hatte‘, ‚Ich wollt', ich wär' der Letzte, der nie eine befriedigende Beziehung zu einer Frau hatte' bis zu: ‚Ich will der Erste sein, der sich für eine bessere Welt einsetzt – und befriedigende Beziehungen zu Frauen hat.' Wo sind die Männer, die die ersten beiden Haltungen hinter sich lassen und mit der dritten wirksam werden?"

Aus der Sicht feministischer Mädchenarbeit hat Jungenarbeit folgende korrespondierende Aufgaben. Ein Prinzip feministischer Mädchenarbeit ist Autonomie. Das heißt für Jungenarbeit: Jungen und Männer sollen sensibilisiert werden für Übergriffe von Männern und Jungen gegen Frauen und Mädchen und deren Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit. Welche Funktion hat sexuelle Gewalt für Jungen und Männer subjektiv? Welche Formen sexueller Gewalt praktizieren Jungen und Männer selbst und welche helfen sie zu legitimieren? Es geht um die Thematisierung der

Machtfrage. Sexuelle Gewalt muß als strukturelles Problem sichtbar werden und nicht als individuelle Fehlleistung. Zweitens muß in der pädagogischen Arbeit das Thema der sexuellen Gewalt gegen Mädchen immer wieder aufgeworfen werden. "Zielvorgabe für die Jungen müßte sein, ein Bewußtsein darüber zu wecken, was sexuelle Gewalt allgemein und konkret bezogen auf Mädchen bedeutet." (Schwarz 1997, S. 309)

4. Vorbilder: Abwesende Väter und dominante Mütter?

Den Jungen fehlen Väter, lautet eine der zentralen Thesen in Teilen der Jungenarbeit. So gelinge es ihnen auch nicht, sich aus der dominanten mütterlichen Umklammerung zu lösen. Wenn Jungen keine lebbaren Vorbilder haben, dann sei die Gefahr groß, daß sie falschen Helden folgen (vgl. z. B. Brauner 2000). Brauchen Jungen Vorbilder? Und stimmt die These vom Fehlen der Väter?

Winter (1997, 149) stellt die Frage, warum Jungenarbeit heute notwendig und wichtig ist: "In der Kleinfamilie werden nur wenige Jungen emotional ausreichend von ihren Vätern versorgt. Damit fehlt diesen Jungen ein wichtiger persönlicher ‚Landepunkt', um sich von der Mutter zu lösen." Das Resultat, so Winter, sei "eine scheinbare Dominanz von Frauen (was bei unreflektierten Männlichkeitsfanatikern zu dem Fehlschluß führt, der Kampf gegen die Mutter und gegen Frauen sei ein wichtiges Element des Mannwerdens)." (Ebda.) Diese Logik enthält unausgesprochene Voraussetzungen: Mannwerden hat erstens automatisch etwas mit Streben nach Dominanz zu tun, und zweitens sind Jungen offenbar immer in einen Kampf mit dominanten Müttern verstrickt, aus dem sie nur mit Hilfe ihrer Väter heil herauskommen. Sehr oft wird dabei Bezug auf den psychoanalytischen Begriff der Triangulierung genommen, der diesen Kampf verständlich machen soll. Einen besonders ausgepräg-

ten Stellenwert haben Vorbilder (und das Ablösen von der – bösen – Mutter) in der mythopoetischen Jungen- und Männerarbeit. “Junge Männer neigen dazu, Anerkennung und Selbstbestätigung bei Sporttrainern, Militärausbildern und rechtsradikalen ‚Führern‘ zu suchen, weil unsere Gesellschaft keine spirituellen männlichen Mentoren mehr kennt und weil junge Männer sich von der traditionellen Pädagogik nichts mehr erwarten [...]” (Haindorff 1997, 111) Oelemann und Lempert (1997) verweisen ebenfalls darauf, daß in der männlichen Sozialisation männliche Bezugspersonen fehlen und es damit für Jungen sehr schwer werde, männliche Identifikationsfiguren zu finden. Die Identifikation mit dem Vater scheint ebenso notwendig wie natürlich zu sein und vor – rechter – Gewalt zu schützen.

Über alle ideologischen Grabenkämpfe hinweg, so scheint es, gibt es in der Frage des Vorbilds eine seltsame Eintracht. Vorbilder sind wichtig und das heißt für die Jungenarbeit: Männliche Vorbilder, am besten die Väter, müssen her; sprich: sichtbar werden für die Jungen. Abwesende (Mitscherlich) oder an den Rand ihrer Erziehungsgewalt gedrängte Väter (Lenzen 1991) bilden ein zentrales Problem für Jungen und ihre Geschlechtsentwicklung, so der Konsens. Wo eben noch von der sozialen Konstruktion von Geschlecht die Rede war, setzt sich plötzlich eine scheinbar natürliche Entwicklungslogik durch, die wie selbstverständlich auf das Modell der Kleinfamilie zurückgreift und die Identifikation an Mutter und Vater festmacht. Selbstredend, so als greife hier die Analyse von Judith Butler nicht, werden Vater und Mutter mit biologischen Geschlechterunterschieden identifiziert. Dabei gerät aus dem Blick, daß möglicherweise das einende Moment in der Vorbilddiskussion die legitimatorische Funktion für unsere Idee von Erziehung (in aufklärerischer Absicht) ist. Was uns eint, ist unsere Hoffnung (bzw. der blinde Fleck), die wir Pädago-

gInnen auf die Pädagogik setzen. Umso wichtiger ist es, daß sich jede Vorbilddiskussion theoretischen und praktischen Fragen stellt:

-Theoretisch ist das Modell der Identifizierung genauer zu beleuchten. Hier möchte ich insbesondere auf die Unterscheidung zwischen imaginärer und symbolische Identifizierung hinweisen.

- Praktisch müßte die Vorbilddiskussion mit der Frage nach der häuslichen Gewalt konfrontiert werden? Weiters: Was bedeutet die Vorbilddiskussion für alleinerziehende Mütter? Werden einmal mehr durch solche Modelle in der Praxis “Rabenmütter” gemacht und an den Pranger gestellt? Schließlich: Was können Männer, was Frauen nicht können?

Erich Lehner (2000, 123) plädiert für einen anderen Zugang zur Frage männlicher Vorbilder: “Im Kontext von Männlichkeit kann sich die der Orientierung am Vorbild immanente hierarchische Struktur sehr leicht mit der narzißtischen Bedürftigkeit, die wiederum Folge einer hierarchisch strukturierten hegemonialer Männlichkeit ist, verbinden. Die Betonung von Vorbildern in Jungen- und Männerarbeit führt dann eher zur Rekonstruktion und Stabilisierung einer traditionellen Männlichkeit. Jungen brauchen keine Vorbilder. Was sie dagegen dringend benötigen, sind Männer, die mit ihnen persönliche Beziehungen eingehen können. Sie brauchen in ihrer Umgebung Männer, die fähig sind, sich selbst, ihre Erfahrungen und ihr Handeln zu reflektieren. Sie brauchen Männer, die fähig sind, ihre Erfahrungen auch im Lichte männlicher Lebenszusammenhänge zu reflektieren. Schließlich brauchen sie männliche Bezugspersonen, die sich auf der Basis eines solchen Selbstbewußtseins von Jungen und Jungen in persönlichen Beziehungen als Bezugspersonen im Prozeß der Idealisierung ‚gebrauchen‘ zu lassen.” Theoretisch könnte die Blickverschiebung von Erich Lehner mit dem Unterschied zwischen imaginärer und symbo-

lischer Identifizierung erklärt werden. Jacques Lacan unterscheidet damit die Funktion des Idealichs vom Ich-Ideal. Slavoj Žižek (1989, 12) erklärt diese Unterscheidung folgendermaßen: “Die imaginäre Identifizierung ist eine Identifizierung mit jenem Bild, in welchem wir uns selbst liebenswert erscheinen, wobei das Bild all das repräsentiert, ‚was wir gerne wären‘, und die symbolische Identifizierung eine Identifizierung mit eben jenem Ort, von welchem aus wir beobachtet werden, von welchem aus wir uns selbst in einer Weise betrachten, daß wir uns liebenswert, würdig, geliebt zu werden, erscheinen.” Wie erscheint nun das Verhältnis dieser beiden verschiedenen Dimensionen der Identifizierung? Die symbolische Identifizierung dominiert die imaginäre. “Für wen spielt das Subjekt diese Rolle? Welcher Blick wird anvisiert, wenn das Subjekt sich mit einem bestimmten Bild identifiziert?” (Ebda., 14) Entscheidend für die Jungenarbeit ist also die symbolische Identifizierung. Was macht die Identifikation mit einem Helden, mit einem Vorbild so interessant und begehrenswert? Der Blick, der uns einimpft, was uns selbst liebenswert und annehmerswert erscheinen läßt. Die Identifikation mit einem Helden macht nur dann Sinn, wenn es jemanden gibt, der uns wissen läßt, daß es gut ist, wie der nachahmenswerte Held zu sein. Diese Instanz wird in unserer Gesellschaft sehr oft dem Vater zugeschrieben und von ihm eingenommen. Erich Lehner weist nun darauf hin, daß damit die Gefahr verbunden ist, daß hegemoniale Männlichkeit reproduziert wird. Auf der anderen Seite läßt sich die symbolische Identifizierung nicht einfach außer Kraft setzen, aber sie ist dekonstruierbar, das heißt seine Funktionsweise für all die imaginären Identifizierungen können sichtbar gemacht und verhandelt werden. Die Annahme jedenfalls, daß abwesende Väter die Jungen in die Arme rechter Vorbilder treiben, stimmt so nicht, denn die angenommene Identifikation mit

solchen Vorbildern ist imaginär und setzt immer schon eine symbolische Identifizierung voraus. Das zeigt aber auch, daß die symbolische Identifizierung der Mechanismus darstellt, “mit dessen Hilfe das Subjekt in ein gegebenes soziosymbolisches Feld integriert wird” (Žižek 1989, 21), das heißt wir haben es hier mit dem Feld des Sozialen zu tun. Tatsächlich repräsentiert der Vater hier das Feld des Sozialen, weshalb es nicht einfach darum geht, nach starke Vätern in der Jungenarbeit zu rufen, sondern das Soziale selbst anzugehen. Der Ruf nach Vätern in der Jungenarbeit ist zu pauschal. Nur wenn sie selbst patriarchatskritische Positionen übernehmen und im Alltag leben, können sie dazu beitragen, Jungen andere symbolische Identifizierungen zu eröffnen.

5. Veränderungen

Wenn man Jungenarbeit vergleichend analysiert, kann man danach fragen, was sie verändern will. Geht es darum, orientierungslosen Jungen ein neues Selbstbewußtsein zu geben? Ist ihr erstes Anliegen, Gewalt gegenüber Mädchen zu stoppen? Ist Jungenarbeit gesellschaftskritisch oder mythopoetisch? Will sie individuelle Veränderungen oder zielt sie auf Gesellschaftspolitik?

Wenn Jungenarbeit auf Geschlechterdemokratie abzielt, dann unterstützt sie feministische Forderungen nach Gleichheit *und* Differenz. Jungenarbeit kämpft erstens gegen Sexismus. Das betrifft die individuelle Ebene. Jeder Junge und Mann kann hier aktiv werden. Alberto Godenzi gibt dafür in seinem Artikel *Sicherheit für Frauen – für Männer mit Courage* konkrete Anleitungen für jeden von uns. “Wenn Sie einer Frau nachts alleine oder mit Freunden begegnen, kann Ihre Körpersprache wichtig sein. Gehen Sie ihr aus dem Weg, wechseln Sie die Strassenseite, wenn es der Verkehr erlaubt. Warten Sie nicht, bis sie es tut. Halten Sie ihre Freunde zu freundlichem Verhalten an, dulden Sie

keine sexistischen Sprüche oder Anmache.” (Godenzi 2000, 183) Von Männern wird eine dreifache Arbeit verlangt:

- Nicht der Intuition vertrauen: Da männliches Handeln vielfach auf Dominanzverhalten trainiert ist, ist Intuition ein schlechter Ratgeber.

- Eine Voraussetzung für angemessenes Handeln gegenüber Frauen besteht darin, daß Situationen bewußt reflektiert werden und daß Männer bewußt agieren. “Männer lösen bei Frauen durch ihr Verhalten in vielen Situationen Unlustgefühle und Abwehrverhalten aus [...]” (Godenzi 2000, 180) Gefragt ist Empathie.

- Stillschweigen brechen und eingreifen: Mit Frauen solidarisch zu handeln, einzugreifen, sich einzumischen, sich einem Gruppen-Mechanismus zu widersetzen, ist schwierig und muß gelernt werden. Stillschweigen heißt Akzeptanz von Übergriffen gegen Frauen.

Gewaltprävention auf der Ebene der direkten, personalen Gewalt heißt, klare Zeichen gegen Gewalt zu setzen. Dazu zählen eindeutige Botschaften an Frauen und Intervention, wenn es die Situation erfordert. Gelernt werden muß Zivilcourage. Jungenarbeit ist zweitens patriarchatskritisch. Zieske (1997, 186) versteht darunter, “daß Jungenarbeit immer die Verwirklichung von Chancengleichheit, Gleichberechtigung und Gleichstellung sowie den Abbau der Geschlechterhierarchie zum Ziel haben muß. Damit übt patriarchatskritische Jungenarbeit immer auch Kritik an bestehenden Machtverhältnissen und dem Anteil, den Jungen bzw. Männer daran haben. In dieser Beziehung ist sie dem antisexistischen Ansatz verpflichtet. Zum anderen beinhaltet der Begriff die Möglichkeit einer eigenständigen Sicht von Männern auf ihre widersprüchliche Situation in einer patriarchalen Gesellschaft und die Entwicklung spezifischer Veränderungsziele.” Schließlich gilt es beständig, den phallogozentrischen Rahmen zu dekonstruieren, das

heißt jene allgemeingültigen Werte, die de facto mit dem Männlichen kongruent sind. Ich komme auf die Lust auf andere Begehren zurück.

Jungenarbeit, die bloß auf einer Ebene aktiv wird, vernichtet ihre eigene Arbeit, weil sie den strukturellen Zusammenhang zwischen individueller Gewalt, Herrschaftsstrukturen und Organisation allgemeiner Werte ignoriert.

6. Resümee: Männlichkeitskritik

Männlichkeitskritik bezeichnet im Diskurs um den “neuen Mann” eine bestimmte Form der praktischen und theoretischen Auseinandersetzung mit soziokulturellen Bedeutungen von “Mann” und “Männlichkeit”:

- Männlichkeit ist keine Naturtatsache, sondern eine soziale Konstruktion. Männlichkeitskritik geht es weder um die Erforschung der Natur des Mannes (dem widmen sich biologistische Ansätze), noch geht es um die Analyse der männlichen Identität. Geschlecht (im Sinne von *gender*) ist zusammen mit *race* und *class* immer schon unauflöslicher Teil von Identität, die permanent mit anderen verhandelt wird und nur flüchtig fixiert werden kann. Männlichkeitskritik ist theoretisch in den Gender Studies und Queer Studies verortet.
- Männlichkeitskritik heißt Analyse alltäglicher sexistischer Praktiken, der diese Praktiken zugrundeliegenden patriarchalen und phallogozentrischen Strukturen. Männlichkeitskritik ist Machtkritik. Sie wendet sich gegen Sexismus und Homophobie.
- Männlichkeitskritik ist eine profeministische Praxis. Sie verdankt der feministischen Bewegung, den Schwulen und Lesben praktische und theoretische Einsichten, die es erlauben, die Funktionsweise hegemonialer Männlichkeit sichtbar zu machen. Männlichkeitskritik verlangt eine klare Positionierung innerhalb des Männerdiskurses. Sie weist

alle Ansätze neuer Männerbünde zurück.

- Männlichkeitskritik unterstützt feministische Forscherinnen in patriarchalen Strukturen. Männlichkeitskritik benötigt keine Lehrstühle und kein eigenes Forschungsfeld. Sie geht von anderen Voraussetzungen aus als die Frauenforschung. Männlichkeitskritik kann ihren Ausgang überall dort nehmen, wo Männer leben und arbeiten. Das heißt für die Jungenarbeit ganz praktisch: "Trotzdem darf neben der Euphorie, mit der die neuen, noch nicht sehr zahlreichen Jungen- und Männeransätze begrüßt, um nicht zu sagen: hofiert werden, die Notwendigkeit des Erhalts und Ausbaus von Frauen- und Männerarbeit nicht vergessen werden. Es steht zu hoffen, daß zukünftig die neuen Jungen- (und Männer)arbeitsansätze nicht den Platz und die finanziellen Ressourcen der Mädchenarbeit besetzen, daß der Verteilungskampf um öffentliche Gelder und öffentliche Anerkennung nicht zu Ungunsten der Mädchen- (und Frauen)arbeit ausfällt. Es darf hier keine neue und unsägliche Konkurrenz entstehen und das spezifische Profil und die pädagogische Standards der Mädchen- (und Frauen)arbeit müssen erhalten bleiben und dürfen nicht im allseitigen Streben nach Kooperation und Harmoniesuche untergehen." (Schwarz 1997, 316)
- Männlichkeitskritik ist ein offenes Projekt, an dem Männer *und* Frauen mitwirken. Es zielt – immer noch – auf gleiche Rechte zwischen Männern und Frauen und anerkennt Differenzen innerhalb der Gruppe der Männer sowie zwischen Männern und Frauen. Männlichkeitskritik dekonstruiert das heterosexuelle Paradigma und arbeitet für das Zulassen vielfältiger Begehrensweisen. Offen ist dieses Projekt, weil Männlichkeitskritik keine neuen Männerbilder entwirft. Männlichkeitskritik bezieht ih-

re Kraft nicht aus der "Krise von Männlichkeit", sondern aus der Lust auf ein anderes Begehren.

Literatur

- Bieringer, Ingo / Buchacher, Walter / Forster, Edgar J. (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit. Opladen: Leske+Budrich 2000
- Brauner, Sonja: Die Bedeutung der Vaterrolle. Eine win-win Situation für Väter? Wien 2000 (Vortragsmanuskript)
- Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske+Budrich 1999
- Eifler, Christine / Ruth Seifert (Hsg.), Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis. Münster 1999
- Godenzi, Alberto: Bieder, brutal. Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt. Zürich: Unionsverlag ²1991
- Godenzi, Alberto: Gewalt im sozialen Nahraum. Basel/Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn ³1996
- Godenzi, Alberto: Sicherheit für Frauen – für Männer mit Courage. In: Bieringer, Ingo / Forster, Edgar J. / Buchacher, Walter (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 179-185
- Haindorff, Götz: Auf der Suche nach dem Feuervogel. Junge Männer zwischen Aggression, Eros und Autorität. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 109-146
- Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen. Opladen: Leske+Budrich 2000
- Karl, Holger / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd: Neues aus dem Mekka der antisexistischen Jungenarbeit. Ein Blick in die

- “interne” Diskussion. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 91-107
- Knapp, Gudrun-Axeli: Macht und Geschlecht. Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg: Kore 1992, S. 287-325
- Laclau, Ernesto: Inklusion, Exklusion und die Logik der Äquivalenz (Über das Funktionieren ideologischer Schließungen). In: Weibel, Peter / Žižek, Slavoj, (Hg.): Inklusion : Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration. Wien: Passagen 1997, 45-74
- Lehner, Erich: Brauchen Jungen Vorbilder? In: Bieringer, Ingo / Forster, Edgar J. / Buchacher, Walter (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 118-124
- Lenzen, Dieter: Vaterschaft - Vom Patriarchat zur Alimentation. Reinbek: Rowohlt 1991
- Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats. Frankfurt am Main/New York: Campus 1991
- Masur, Olga: Ich wollt' ich wär' die Letzte. Kindesvergewaltigung und die Zeit danach. Ein authentischer Bericht. Hamburg 2000 (2. Aufl.)
- Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997
- Möller, Kurt: Zur Einführung: Merkmale und Konturen sozialer und pädagogischer Arbeit am Männlichkeits-Spagat. In: Ders. (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 7-19
- Oelemann, Burkhard / Lempert, Joachim: Gewaltberatung/Gewaltpädagogik mit Jungen, heranwachsenden Männern und Männern. Der Arbeitsansatz Deutschlands erster Gewaltberatungsstelle “Männer gegen Männer-Gewalt”, Hamburg. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 273-299
- Schwarz, Anne: “Neue Jungen braucht das Land!” Überlegungen zu pädagogischen Arbeiten an der sexuellen Identität von Jungen aus der Perspektive feministischer Mädchenarbeit. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 301-318
- Texte zur Kunst. Schwerpunktheft “Männer”. 5. Jg. (Februar 1995), Nr. 17
- Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich.
- 1.Schwerpunktheft “Männlichkeiten”. H. 56/57 (Sep. 1995) und
- 2.Schwerpunktheft; “Multioptionale Männlichkeiten?” H. 67 (März 1998)
- Winter, Reinhard: Jungenarbeit ist keine Zauberei. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 147-163
- Wittels, Fritz: Die Feministen. In: Die Fackel, Nr. 248, 24. März 1908, S. 9-14
- Zieske, Andreas: Den geschlechterdiffernten Blickwinkel entwickeln! Fortbildung, Praxisberatung und Supervision zur Jungen- und Männerarbeit. In: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 185-205
- Zizek, Slavoj: Die Identifizierung und ihr Jenseits. In: RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse, 4. Jg., Nr. 10 (Februar

1989), S. 5-42

Edgar J. Forster
Universität Salzburg, Institut für Erziehungswissenschaft
5020 Salzburg, Akademiestraße 26
edgar.forster@sbg.ac.at

Edgar J. Forster, A. Univ.-Prof. für Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg. Arbeitsgebiete: Geschlechterforschung, Historische Anthropologie

Themen

Ansichtssache: Plakatkampagne gegen "Gewalt gegen Lesben"

"Ich habe nichts gegen Lesben, aber ..."
EU-Kampagne richtet sich gegen verbale und psychische Gewalt gegen lesbische Frauen -

Wien - Diskriminierung und Stigmatisierung schränken Lesben in ihrer Freiheit ein und können zu psychischen Beeinträchtigungen führen. Dies haben Studien gezeigt. Deshalb wird ab 1. November auch in Wien eine Plakatkampagne zu sehen sein, die sich mit "Gewalt gegen Lesben" beschäftigt. Die Kampagne ist Teil eines gleichnamigen EU-Projektes, das auf das DAPHNE-Programm - ein präventiv ausgerichtetes Aktionsprogramm der Europäischen Gemeinschaft zur Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen - zurückgeht.

Die Kampagne zielt auf all jene Menschen, die sich als weltoffen und tolerant einschätzen - aber unbewusst Vorurteile gegenüber lesbischen Frauen und deren Lebensweise pflegen. Fünf verschiedene Plakatmotive werden im November 2001 in den Wiener U-Bahnen, in Frankfurt, Berlin, Köln, Neubrandenburg und Kassel hängen.

Vorurteile

"Lesben sind männerfeindlich, hässlich, können keine Kinder erziehen: Solche Vorurteile sind unter Frauen wie Männern, unter Alten wie Jungen gleichermaßen verbreitet", sagte Projektleiterin Constance Ohms aus Frankfurt. Auf allen fünf Plakatmotiven sind deshalb die Köpfe von Menschen beider Geschlechter und jeden Alters zu sehen. Alle Plakate erregen mit dem Satz: "Ich habe nichts gegen Lesben, aber..." Aufmerksamkeit. Die folgenden, gängigen Vorurteile werden in wenigen Widerworten entlarvt. Und immer lautet der Claim am Ende: "Kein Aber! Keine Gewalt gegen Lesben".

"Mit dieser Widerrede wollen wir klar machen, dass Vorurteile verletzen, und dass diese alltägliche Form der Diskriminierung außerdem den Nährboden für Gewalt bietet", erläutert Angela Schwarz von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen die Idee. Denn was den meisten Leuten als harmloser Spruch gilt und was viele nicht mit dem Vorsatz, andere zu verletzen sondern in Gedankenlosigkeit dahin sagen, erleben die betroffenen lesbischen Frauen als verbale und psychische Gewalt.

Studienergebnisse

So belegen Studien, dass viele Lesben infolge von Stigmatisierung und Diskriminierung an Angstzuständen, Depressionen, Ess-Störungen, Alkohol-, Drogen- oder Medikamentensucht leiden. An psychosozialen Hilfsangeboten für diese Frauen mangelt es allerdings. Im Rahmen des EU-Projektes wurden im Sommer 2000 Familien- und Frauenberatungsstellen, Frauenhäuser, soziale Einrichtungen, Opferhilfen sowie Polizeipräsidien in Österreich, Deutschland und Belgien befragt. Die Ergebnisse werden bis Dezember vorliegen.

Schon jetzt lässt sich sagen: Die Mehrzahl der Befragten hat keine Erfahrung

mit lesbischen Opfern von Gewalt und Diskriminierung, zudem erkennen sie nicht die Notwendigkeit an lesbenspezifischen Angeboten. Gibt es solche, wurde ihre Existenz oft mühevoll erkämpft - und hängt stark vom Engagement einzelner MitarbeiterInnen ab. Weil die psychosoziale Betreuung der lesbischen Frauen in diesen Einrichtungen aber nicht strukturell verankert ist, ist ihr Bestehen auf Dauer ungewiss.

"Ein Umdenken im psychosozialen Bereich ist absolut notwendig", folgert Angela Schwarz aus den Ergebnissen der Umfrage. "Die psychosexuelle Identität spielt ebenso eine Rolle wie die Ethnie, der soziale Hintergrund oder die Behinderung einer Ratsuchenden." Die Ansätze lesbenspezifischer Hilfsangebote müssten daher gestärkt werden. (red/dy)

Links: Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Das Daphne- Programm der EU, Informationsstelle gegen Gewalt, Wien, <http://www.wegeni.at/standard>.

Phoolan Devi (1963-2001) ermordet

Die „Königin der Banditen“, Indiens wurde als Angehörige der Mallah, einer niedrigen Kaste, in armen Verhältnissen in Uttar Pradesh geboren. Im Alter von elf Jahren wurde sie mit einem um viel älteren Mann verheiratet. Missbraucht und verstoßen schloss sie sich 1979 den dacoits, einer der zahlreichen Räuberbanden im Ödland Zentralindiens, an. Die sogenannten dacoits stellen eine homogene Gruppe dar, je nach Kastenzugehörigkeit verfolgen sie unterschiedliche Ziele. Die Gruppe mit Phoolan Devi beging Raubzüge durch Dörfer, die hauptsächlich von Thakurs, Angehörigen einer reichen Gutsbesitzerkaste, bewohnt waren. Die Beute wurde in armen Dörfern, wo die Banditen auch Unterschlupf finden konnten, aufgeteilt

und verschenkt, nach dem Motto: „Nimm das Geld der Reichen und kaufe dir die Unterstützung der Armen.“

Als ihr Geliebter und Bandenchef von einer rivalisierenden Bande erschossen wurde, gründete Phoolan Devi eine eigene Banditenbande und rächte sich an 22 Männern des Dorfes Behmai, wo sie tagelang gefoltert und missbraucht worden war. Sie nutzte ihren Kampf in erster Linie, um den verarmten Frauen und Mädchen zu helfen. Ihnen schenkte sie fast ausschließlich ihre Beute, damit sie ihre Mitgift zahlen konnten. So wird erzählt, dass sie die Dorfbewohnerinnen zusammentrommeln ließ und die Namen von Folterern und Kinderschändern verlangte, um sich an ihnen zu rächen.

1983 stellte sie sich mit einigen weiteren Banditen im Bundesstaat Madhya Pradesh aufgrund einer Vereinbarung mit der Landesregierung und im Einvernehmen mit der Bundesregierung den Behörden und wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Trotzdem wurde sie erst nach elf Jahren entlassen. Danach wandte sie sich ihrer Arbeit für Frauen auf parlamentarischem Wege zu – sie wurde für die sozialistische Samajwadi-Partei als Vertreterin von Uttar Pradesh zweimal ins indische Parlament gewählt. Sie lebte seit ihrer Haftentlassung in der Hauptstadt New Delhi unter Polizeischutz, da nach wie vor viele, v.a. Thakurs, nach ihrem Leben trachteten. Nach langen Jahren, in denen sie immer wieder Drohungen und massiver Gefahren ausgesetzt war, wurde Phoolan Devi am 25. Juli 2001 vor ihrem Haus in New Delhi ermordet und einen Tag später in ihrem Wahlkreis Mirzapur, U.P., den Flammen übergeben. Über das Motiv kursieren Spekulationen: Revanche für ein Massaker aus dem Jahr 1981, an dem sie beteiligt gewesen sein soll, eine politische Verschwörung im Vorfeld der Wahlen in U.P. oder der Konflikt zwischen Angehörigen hoher

und niedriger Kasten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

(aus *Frauensolidarität* 3/2001)

Neue Studie: Männer ignorieren Doppelbelastung ihrer Frauen

WissenschaftlerInnen untersuchten drei Jahre lang knapp 2000 Paare in zehn verschiedenen Ländern unterschiedlicher Gesellschaftsformen: Das Ergebnis, es hat sich nichts geändert. Der Mann sieht sich weiterhin in der Rolle des Hauptnährers der Familie - auch dann noch, wenn die Frau mehr Geld zur Haushaltskasse beisteuert als er.

Frauen müssen Familie und Beruf unter einen Hut kriegen - ihre Männer denken dagegen vor allem an die eigene Karriere. So lässt sich - zugespitzt - eine neue weltweite Studie zusammenfassen, die jetzt der Bielefelder Soziologie-Professor Hans-Peter Blossfeld gemeinsam mit seiner Bremer Kollegin Sonja Drobnic im Auftrag der Universität Bremen vorgelegt hat. Die Wissenschaftler untersuchten drei Jahre lang knapp 2000 Paare in zehn verschiedenen Ländern unterschiedlicher Gesellschaftsformen.

«Der Emanzipationsgedanke hat sich nur auf das Verhalten der Frau ausgewirkt. Der Mann lebt weiterhin nach dem traditionellen Grundsatz: Ein erfolgreicher Ernährer ist auch ein guter Ehemann und Vater», beschreibt Blossfeld das recht eindeutige Ergebnis seiner Studie. Trotz deutlich verbesserter Ausbildung von Frauen und ihrer wachsenden Karrierechancen habe sich in allen untersuchten Ländern innerhalb der Paare nichts

Grundsätzliches geändert. Hausarbeit und Kinderbetreuung bleibe die zentrale Aufgabe der Frau, der Mann unterstützt sie dabei nur wenig. Will die Frau beruflich vorwärts kommen, kommt ihr der Mann kaum entgegen.

In zehn Ländern haben Blossfeld und

Drobnic - unterstützt von ortsansässigen Wissenschaftlern - drei Jahre lang Paare verschiedenster sozialer Herkunft im Alter zwischen 25 und 60 Jahren befragt. Wie haben sie ihre beruflichen Karrieren aufeinander abgestimmt? Wie hat sich der Beruf der Frau auf die Arbeitsteilung in der Familie ausgewirkt? Wie hat sich das Leben durch gemeinsame Kinder verändert? Ausgesucht wurden Länder mit unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Vorgaben: Deutschland, die Niederlande, der flämische Teil von Belgien, Italien, Spanien, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn und China.

Blossfeld nennt Beispiele:

Angela aus Köln, verheiratet, zwei schulpflichtige Kinder, hat vor kurzem wieder einen Teilzeitjob als Sekretärin angenommen. Ihr Mann, leitender Angestellter, sieht dies mit gemischten Gefühlen.

Dörte und Jan aus Stockholm: Beide sind vollzeitbeschäftigt, und Jan ist sehr stolz auf den beruflichen Erfolg seiner Partnerin. Aber die Hausarbeit erledigt sie allein. Wenn das Kind krank ist, bleibt sie zu Hause.

Oder Elisabetta aus Florenz: Sie arbeitet als Apothekerin, ist schwanger und erledigt die Hausarbeit. Ihr Mann, der Zahnarzt Fabrizio, möchte nicht, dass sie nach der Geburt des Kindes wieder arbeitet.

Alle diese Fälle zeigen nach Überzeugung der Familienforscher: Der Mann sieht sich weiterhin in der Rolle des Hauptnährers der Familie - auch dann noch, wenn die Frau mehr Geld zur Haushaltskasse beisteuert als ihr Partner. Und dies, so Blossfeld, sei weitgehend unabhängig davon, ob das Land seit Jahrhunderten kapitalistisch ist, eine sozialistische Vergangenheit hat oder ob es konservativ, liberal oder sozialdemokratisch regiert wird.

Wer der Frau politisch helfen wolle, dürfe eben nicht nur darauf schauen, wie Ausbildung, Berufssituation und Arbeitsmarktstrukturen zu verbessern sind, sondern müsse auch die Haltung des Mannes im Blick haben. Und die ist - laut Studie - nun einmal reichlich wenig flexibel. Gestützt wird dies offenbar durch verkrustete Vorgaben der Gesellschaft. In vielen Staaten wie Deutschland, die Niederlande, Italien oder Spanien steige mit der beruflichen Position des Mannes der Druck auf die Partnerin systematisch an, ihre Karriere zu Gunsten der Familie zu opfern. Derartige Tendenzen würden noch gestützt, wenn der Staat die Familie mit einem männlichen Alleinernährer als Idealbild ansehe.

Veröffentlicht wurde die Studie in dem Buch «Careers of Couples in Contemporary Society: From Male Breadwinner to Dual Earner Families» (Oxford, Oxford University Press, 2001).

<http://www.wissenschaft.de/sixcms/detail.php?id=106226>

"CEDAW, das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau,

ist das wichtigste internationale Dokument, das klarstellt: Frauenrechte sind Menschenrechte. Obwohl dieses Übereinkommen bereits 1979 beschlossen wurde, gab es immer wieder Versuche, die Menschenrechte der Frauen eben nicht als Bestandteil der allgemeinen Menschenrechte anzuerkennen. Mit dem Zusatzprotokoll werden die Frauenrechte nun auf völkerrechtlicher Ebene gestärkt.

Durch Individualbeschwerde- und Untersuchungsverfahren treten auch hierzulande wirksame Kontrollmechanismen in Kraft.

Mit dem CEDAW-Zusatzprotokoll wird ein Standard erreicht, der auch bei anderen UN-

Menschenrechtsübereinkommen üblich ist. Frauen oder Frauengruppen können nun - nach Ausschöpfung des innerstaatlichen Rechtsweges - einen eventuellen persönlichen Diskriminierungsfall vom Ausschuss zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung auf UN-Ebene überprüfen lassen. Dem UN-CEDAW-Ausschuss, dem 23 von den Mitgliederstaaten gewählte unabhängige Sachverständige angehören, obliegt die Aufgabe, die Individualbeschwerde zu überprüfen. Er kann darüber hinaus ein Untersuchungsverfahren gegen Vertragsstaaten einleiten, die systematisch und schwerwiegend gegen die im Übereinkommen niedergelegten Rechte verstoßen.

Mit der Zustimmung zur Ratifizierung des CEDAW-Zusatzprotokolls wird die Reformpolitik in der deutschen Frauenpolitik unter der rot-grünen Bundesregierung bestätigt, die den Schutz von Frauen vor Gewalt und die Stärkung ihrer Rechte in den Mittelpunkt stellt. Die Ratifizierung ist zudem ein Signal gegenüber den Staaten, die noch zögern, dem Zusatzprotokoll beizutreten."

Gewalt gegen Frauen Thema in der Medizin

Viele mißhandelte Frauen möchten vom Hausarzt auf das Thema häusliche Gewalt angesprochen werden.

Von Beate Grübler

Jede vierte Frau wird in ihrem Leben statistisch gesehen mindestens einmal das Opfer von Gewalt durch einen Lebenspartner. 45 000 Frauen suchen jedes Jahr Zuflucht in einem der 320 deutschen Frauenhäuser. Auch in der Medizin ist "Gewalt gegen Frauen" ein Thema - der 4. Niedersächsische Ärztinnentag in Hannover hat sich des Themas angenommen.

Häusliche Gewalt ist ein Tabu. Mißhandelte Frauen wünschen sich jedoch durchaus, von ihren Hausärzten vertrau-

lich auf ihre Verletzungen angesprochen zu werden - auch wenn sie selbst die Tat aus Scham oder Angst bagatellisieren. "Frauen erhoffen sich eine Dokumentation der Verletzungen, um später etwas gegen ihren Peiniger in der Hand zu haben" sagt Dr. Gesa Schirrmacher, Referentin im niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales.

Doch viele Ärzte tun sich schwer, nach der wahren Ursache der Verletzungen zu fragen, so die Stationsärztin Dr. Petra Schmidt in ihrem Referat "Häusliche Gewalt gegen Frauen aus ärztlicher Sicht".

Schnell gebe man sich mit der Standardaussage "Bin die Treppe herabgestürzt" zufrieden, sei es aus Zeitmangel, aus Berührungsangst oder aus Unkenntnis.

Nach neuen amerikanischen Untersuchungen reichen bereits drei kurze Fragen aus, um in der täglichen Praxis 70 Prozent der Opfer häuslicher Gewalt zu entdecken:

- Sind Sie im vergangenen Jahr von jemandem getreten, geschlagen oder gestoßen worden?
- Fühlen Sie sich in Ihrer derzeitigen Beziehung sicher?
- Gibt es einen Partner aus einer früheren Beziehung, vom dem Sie sich bedroht fühlen?

Das ambivalente Verhalten der Opfer, die ihre Not nicht beim Namen nennen wollen und dennoch Hilfe erwarten, macht es den Ärzten nicht leicht zu handeln. Doch was kann man tun? Während einer Notfallbehandlung können Ärzte beispielsweise auf Wunsch der Patientin die Polizei rufen, damit der

Gewalttäter sofort aus der Wohnung gewiesen wird. Diese polizeiliche Maßnahme - Platzverweis genannt - greift aber nur für wenige Tage. Die Frauen könnten nun den Täter anzeigen und strafrechtlich verfolgen lassen - ein

Weg, der jedoch eher selten beschritten wird. Viele Frauen flüchten lieber aus ihrer eigenen Wohnung, um sich in Sicherheit zu bringen.

Im kommenden Jahr soll das anders werden, denn der zivilrechtliche Schutz der Opfer wird durch das Gewaltschutzgesetz verbessert. Vergangene Woche hat der Bundestag den Entwurf dazu verabschiedet. Mißhandelte Frauen haben damit rechtlich einklagbare Ansprüche auf Schutzvorkehrungen, die sie zum Beispiel mit Hilfe ärztlicher Atteste durchsetzen können. Die Wohnung darf der Peiniger dann nicht mehr betreten. "Das Gesetz folgt der einfachen Logik:

Wer schlägt, muß gehen", erläuterte die Niedersächsische Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales, Dr. Gitta Trauer-nicht.

Das Land Niedersachsen will in Kürze einen eigenen Aktionsplan vorlegen, um Gewalt im Geschlechterverhältnis noch besser bekämpfen zu können, so die Ministerin. Dazu gehört auch eine kleine, aber wesentliche Änderung im täglichen Sprachgebrauch: Die Polizei wird künftig nicht mehr von "Familienstreitigkeiten" sprechen, sondern derartige Einsätze als das beschreiben, was sie sind: Gewalttaten in engen sozialen Beziehungen.

The "Northern Alliance": The Most Murderous Violators of Human Rights!

- *Ausschnitte aus der Erklärung der Revolutionären Vereinigung der Frauen Afghanistans (RAWA)-* .

...The re-emergence of the "Northern Alliance" criminals in different parts of our country, dangling as they are from American bayonets, crushed all such hopes. The "Northern Alliance" need to remember the years 1992 to 1996 when they were in power; when the execrable

Golbodin Hekmatyar gang (Hezb-i-Islami) turned Kabul to rubble with their daily indiscriminate bombardment and rocketing; when the infamous Mazari-Khalili gang (Wahdat-i-Islami) were gouging out the eyes of non-Hazaras; when the vile Sayyaf gang (Ittehad-i-Islami) were driving 6-inch nails into the heads of Hazaras and broiling them alive in metal containers; when the perfidious Rabbani-Massoud gangs (Jamiat-i-Islami and Shorai Nazar) slaughtered the inhabitants of Afshar and other residential areas in Kabul and whitewashed the faces of all murderers, rapists and looters in history in terms of the barbarity and infamy they perpetrated against countless innocent and defenceless women, girls and young boys. The "Northern Alliance" should know that the bleeding wounds they have inflicted upon the people of Afghanistan during all the years of their jihadi rule of gore and infamy are too open, too painful, to allow any posturing of democratic baptism and conversion to belief in human rights on their part to be taken as anything but an added insult to the people who have suffered so much at their hands. Such posturing and talk of "democracy" and "women's rights" cannot wash away or hide their innate fundamentalist-terrorist nature.

Watching the suave, polished, appearance of certain jihadi leaders on TV, a still-mourning mother, shrivelled from years of suffering and agony, commented: 'I see the blood of my sons on the immaculate suits and ties of these "Northern Alliance" leaders.' Such is the gut reaction of the overwhelming majority of our grieving people.

The people of the world need to know the "Northern Alliance" criminals. These are the very people who declared democracy and elections to be blasphemous, heretical concepts. These are the

very people who immediately, upon usurping power after the bursting of the bubble of the puppet Najib regime, and prior to any vitally pressing action in regard to the restoration of peace and well-being of the scourged people of Afghanistan, targeted their pious wrath against women and in a joint declaration of all allied jihadi parties proclaimed - amongst other sordid restrictions- the compulsory veiling of all women. The people of the world need to know that long before the Taliban, it was Mr. Mullah Younis Khalis (a confederate of the victorious jihadis) who "executed" the Buddha statues at Bamiyan by firing volleys of artillery against it. The people of the world need to know that in terms of widespread raping of girls and women from ages seven to seventy, the track record of the Tali! ban can in no way stand up against that of these very same "Northern Alliance" associates. The people of the world need to know that with their track record of numerous massacres, looting national assets and archaeological riches, extorting vast amounts of money from defenceless people and perpetrating other crimes and atrocities too numerous to list here, the leaders of the "Northern Alliance" only deserve to sit in the dock in international tribunals beside other war criminals, and not at the helm of a government for Afghanistan.

The Revolutionary Association of the Women Afghanistan, as the only feminist anti-fundamentalist organisation in Afghanistan, believes that only with the establishment of a secular and democratic government in Afghanistan will Afghan women be able to unburden the deadweight of centuries of oppression and stand their full stature on a par with men.

Our devastated motherland, draped in unending mourning, escaped the talons of Taliban criminality only to find itself

in the dead-end of jihadi murderers; a "dead-end" which eludes description and definition, except perhaps in the potent and glorious words of Ahmad Shamlu.

But RAWA, together with the Afghan people who bore it, will never desist from struggling to break out of this "dead-end":

Revolutionary Association of the Women of Afghanistan (RAWA), December 10, 2001. www.rawa.org

Nachrichten

STICHWORT Gewaltschutzgesetz

"Der Schläger geht, die Geschlagene bleibt", dieser Grundsatz ist zum 1. Januar 2002 mit dem "Gewaltschutzgesetz" in Kraft getreten. Der Entwurf mit dem sperrigen Titel "Gesetz zum Schutz vor Gewalt und Nachstellungen sowie zur vereinfachten Überlassung der E-hewohnung bei Trennung" sieht vor, daß Opfer von häuslicher Gewalt künftig Ansprüche haben auf Schutzanordnungen wie etwa Bannmeilen, Betretungsverbote für die Wohnung und Näherungsverbote für Arbeitsstelle oder Kindergarten und die Zuweisung der Wohnung für in der Regel sechs Monate, unabhängig vom Familienstand und von den mietrechtlichen Bedingungen. (grü)

Hilfe auch für Stalking-Opfer

Auch bei Belästigungen in Form des sogenannten Stalking, etwa bei Telefonterror, Verfolgungen und ähnlich schlimmen Nachstellungen, sind die Opfer meist hilflos. Auch in diesen Fällen kann das neue Gewaltschutzgesetz helfen. Das Zivilgericht kann beispielsweise den Tätern untersagen, sich der Wohnung oder dem Betroffenen zu nähern, anzurufen oder zu belästigen.

Verstöße gegen diese Anordnung können mit Geld- oder Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr geahndet werden. (grü)

Internationale feministische Zeitschrift LOLA

Frauen weltweit schreiben an einer Zeitung
Lola ist eine feministische Zeitschrift, die von Frauen aus drei Kontinenten – Lateinamerika, Afrika und Europa – gemacht wird. Sie erscheint seit 1994 zwei Mal jährlich zweisprachig auf Englisch und Spanisch. Journalistinnen aus der ganzen Welt schreiben hier über die Lage der Frauen weltweit, Rassismus und Diskriminierung. Zusätzlich gibt es jetzt eine jährliche Online-Ausgabe unter www.lola-press.org. Über die Internetseite kann auch die Printausgabe bestellt werden.

Beginenhof Bremen im Aus

Bremer Beginenhof hat Insolvenz beantragt
Der Bremer Beginenhof, der mit dem 1. Preis der „Lokalen Agenda 21“ ausgezeichnet worden war, befindet sich im Insolvenzverfahren. Der Bremer Senat habe die in Aussicht gestellte Förder-summe von 9,1 Millionen Mark nicht bezahlt, nennt die Vorsitzende des Beginenhof-Vereins Dr. Erika Riemer-Noltenius als Grund. Eine Möglichkeit das Projekt zu retten, sei, den Kapitalanlegerinnen die Wohnungen zum Kauf anzubieten und die Mietverträge zu übernehmen, um den Mieterinnen so das Wohnrecht garantieren zu können.

Männergewalt kostet Milliarden

Nach Schätzungen der Arbeitsgemeinschaft Männer- und Geschlechterforschung (Berlin) kostet Männergewalt die Bundesrepublik jährlich etwa 29 Milliarden Mark. Dies entspricht in et-

wa der Hälfte der Summe, die benötigt wird, um das Kindergeld nach den Vorgaben des Familienurteils des Bundesverfassungsgerichts zu erhöhen. Genauere Angaben über Ausmaß und Kosten allein der häuslichen Gewalt von Männern gegen Frauen erfasst die Statistik der Bundesregierung, in der diese Zahlen aufgeführt sind, jedoch nicht. Die familienpolitische Sprecherin der PDS-Bundestagsfraktion, Christina Schenk kritisiert: „Solange die Statistik nicht das Basiswissen für politisches Handeln liefert, macht die Bundesregierung ihre Antigewaltspolitik quasi in der Dunkelkammer.“

Zartbitter Köln

Anfang Oktober fand die Premiere des neuen Stückes „BEI UNS (doch) NICHT!!! Präventionstheater für Mütter und Väter“ statt. Das Stück wendet sich nicht nur an Eltern, sondern auch an alle die mit Kindern arbeiten.

Dank der Unterstützung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW konnten die Texte zu dem Leporello „Nein ist NE!N – Jedes Mädchen hat ihre eigene Art NE!N zu sagen in serbokroatisch, türkisch, englisch, französisch, polnisch, russisch und spanisch ins Netz stellen. Ebenso können die „Tipps für Kids“ von der Homepage www.zartbitter.de in arabisch, chinesisch, französisch, kiswahili, persisch, russisch, spanisch und tschechisch heruntergeladen werden.

Frauen, die Geschichte mach(t)en

POLITEIA-Fahnen – Ausstellung

Auf den „POLITEIA-Fahnen“ sind Frauen porträtiert, die in Politik, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft die deutsche Geschichte nach 1945 mitgeprägt haben und bis in unsere Tage prägen. Es sind Frauen aus West und Ost, Frauen, die weniger be-

kannt geworden sind und prominente Frauen. Allesamt sind es Frauen, die beeindrucken, Frauen, die anregen und Mut machen.

Die Frauen-Porträts wurden erarbeitet von den Historikerinnen der POLITEIA-Projektgruppe, unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Annette Kuhn am Lehrstuhl für Frauengeschichte der Universität Bonn, in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig. Bisher wurden die „POLITEIA-Porträts-Fahnen“ im Rahmen der – von Historikerinnen und Künstlerinnen gemeinsam gestalteten – großen POLITEIA-Ausstellung mit „Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus west-Ost-Frauensicht“ gezeigt. Jetzt wurde eine eigenständige POLITEIA-Fahnen – Ausstellung entwickelt, die unabhängig von der „großen POLITEIA-Ausstellung“ als eine historische Ausstellung zur deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte aus Frauensicht gezeigt werden kann.

Mit einem Begleitbuch zu den „POLITEIA-Fahnen“ (von Marianne Hochgeschurz) werden die historischen Kontexte der porträtierten Frauen sichtbar gemacht. Die Ausstellung besteht aus 50 (70) Fahnen. Jede Fahne enthält ein Frauen-Porträt mit einem Bild, einem hervorgehobenen Zitat und einem biografischen Text. Die Fahnen sind aus leichtem Material im Format von 50cm Breite und 160cm Höhe. Sie können frei im Raum oder an (Stell-)Wänden gehängt werden! Die Hängevorrichtungen können je nach Ort verlängert oder verkürzt werden. Im Unterschied zur großen Ausstellung, die eine Ausstellungsfläche von 1500qm benötigt, kann die POLITEIA-Fahnen Ausstellung relativ problemlos in jedem größeren öffentlichen Raum gezeigt werden.

Informationen über: Marianne Hochge-

schurz, Fasanenstr.4, 53343 Wachtberg,
Tel. 0228-9516465, e-mail
mhochgeschurz@gmx.de

Garten der Frauen in Hamburg-Ohlsdorf.

Der "Garten der Frauen" wird zur letzten Ruhestätte von Frauen und musealer Ort für alte Grabsteine von Gräbern bekannter Frauen. Ihre Namen sind kaum auf Gedenktafeln zu finden, Straßen und Plätze tragen nicht ihren Namen, in den meisten

Publikationen finden sie keine Berücksichtigung. Doch auf dem Friedhof sind ihre Gräber Zeugnis ihres Daseins, hier sind die Frauen wieder zu finden, die Hamburgs Geschichte mit geprägt haben und dennoch zumeist in Vergessenheit geraten sind. Allerdings bleiben ihre Grabstellen nur so lange der Nachwelt erhalten, wie die Verlängerungsgebühren für ihre Ruhestätten bezahlt werden. Wenn niemand für die Verlängerungsgebühren aufkommt, werden ihre Grabstätten geräumt. Und mit ihren Gräbern würden oftmals die letzten sichtbaren Spuren dieser Frauen verschwinden.

Der Verein "Garten der Frauen" will für den Erhalt historischer Grabmäler von Frauen sorgen und wird gleichzeitig Grabstätten für Frauen anbieten, die ihre letzte Ruhestätte inmitten von Frauen haben möchten.

Der Verein wird sich um die Realisierung, auch gartenarchitektonisch, des "Gartens der Frauen" kümmern, um die Auswahl der historischen Grabmäler und um die Erstellung der Viten der zu erinnernden Frauen. Aus den Mitgliedsbeiträgen werden u. a. die Garten- und Grabpflege sowie die Verlängerungsgebühren finanziert. Ein spannendes Projekt und eine gelungene Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Interessierte Frauen sind herzlich will-

kommen.

Infos über: www.garten-der-frauen.de

Vatikan regelt gegen Geistliche bei Pädophilie neu

Vatikanstadt (DT/KNA) Der Vatikan hat die kirchenrechtlichen Verfahren in Fällen von Pädophilie und anderen schwer wiegenden Verfehlungen von Geistlichen neu geregelt. Wie jetzt aus dem Vatikan sowie aus kirchlichen Quellen in den Vereinigten Staaten verlautete, ging ein entsprechendes Schreiben von Papst Johannes Paul II. bereits im April an die Bischöfe. Es hatte die Form eines zunächst nur kirchenintern verbreiteten „Motu proprio“.

In einem späteren, ebenfalls nicht öffentlich gemachten Rundbrief der römischen Glaubenskongregation an die Bischofskonferenzen wurden die neuen Normen näher definiert und eräutert.

Weitere Details der neuen kirchenrechtlichen Normen hat auch der von katholischen Ordensoberen

herausgegebene Nachrichtendienst „VID“ berichtet. Ein Rundschreiben der Glaubenskongregation sei bereits im Juni an die Ordensoberen ergangen. Der Text lege dar, dass Diözesanbischöfe sexuellen Missbrauch durch Priester und Ordensleute künftig unmittelbar bei der römischen Glaubenskongregation anzeigen müssen. Diese könne dann entscheiden, den Fall dem diözesanen Kirchengericht zu überlassen oder den Prozess selbst zu übernehmen.

Die Tagespost, Samstag 8. Dezember 2001, Nummer 147, 54. Jahrgang, S. 5

„Mütter klagen an“. Skandale im Sorge- und Umgangsrecht.

Umfrage und geplantes Buch.

Eine Arbeitsgruppe „Mütter klagen an“ im Projek Kofra setzt sich schon über längere Zeit mit entsprechenden vielfältigen Problemen von Müttern auseinander. Entwickelt wurde ein Fragebogen,

um auf der breiten Ebene Informationen zum Thema von betroffenen Frauen zu bekommen (der Fragebogen ist im Internet unter www.kofra.de/Gruppen). Im Herbst werden wir ein gleichnamiges Buch herausgeben mit Berichten möglichst vieler Frauen und Analysen/Forderungen. Wir bitten Frauen auch, uns Informationen wie Gutachten, Urteile, Stellungnahmen u.ä. Zur Verfügung zu stellen, an Hand derer die skandalöse Situation bewiesen werden kann.

Bei Interesse bitte melden bei Kofra@t-online.de oder direkt bei heiliger@dji.de

Bremen: Was sehen Sie Frau Lot? Eine künstlerische Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt gegen Täterschutz. Eine beeindruckende Wanderausstellung der Künstlerinnen Renate Bühn, Maria Mathieu und Heike Pich, Informationen im Internet: www.frau-lot.de. und www.noch-immer.de.

Studien zum Ausmaß von Gewalt gegen Frauen

Niederlande: Erhebung 1986, Veröffentlichung: Römken 1992, Thema: Frauen in Partnerschaften und persönliche Sicherheit, Stichprobe: 10116 Frauen ab 20-60 Jahren. Ergebnis: 20,8% der befragten Frauen haben Gewalt durch ihren Partner erfahren, 21% wurden durch Druck zur Duldung sexueller Handlungen gezwungen.
Österreich: Erhebung 1992, Veröffentlichung: Wetzels u.a. 1995, Thema: Opfererfahrung durch Kriminalität und Gewalt, Kriminalitätsfurcht älterer Menschen, Stichprobe: 15771 Männer und Frauen ab 20-59 Jahren. Ergebnisse: 25% gewalt durch Partner, 24% Gewalt durch Partnerin, 8,6% Vergewaltigung/sexuelle Nötigung (Zusatzbefragung).

Schweiz: Erhebung 1994, Veröff.: Gilioz u.a. 1997, Thema: Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft, Stichprobe 1519 Frauen ab 20-60 Jahren. Ergebnisse: 20,7% haben Gewalt durch ihren Partner erfahren, 11,6% sexuelle Gewalt.

Portugal: Erhebung: 1995, Veröff.: Laurengo/Lisboa/ Pais 1997, Thema: Gewalt gegen Frauen, Stichprobe: 16348 Frauen ab 18-59 Jahren, Ergebnisse: 25% Haben sexuelle Gewalt erfahren, 13,7% körperliche Gewalt und 17% psychische Gewalt.

England und Wales: Erhebung 1995, Veröff.: Mirrlees-Black 1999, Thema: Kriminalitätserfahrung, Schwerpunkt häusliche Gewalt, Stichprobe: 16348 Männer und Frauen ab 16 bis 59 Jahren. Ergebnisse: 22,7% der Frauen und 14,9 Männer haben Gewalt im häuslichen Bereich erfahren.

Finnland: Erhebung 1997, Veröff.: Heiskanen/Piipasa 1998, Thema: Männergewalt gegen Frauen, Stichprobe: 4955 Frauen ab 18-74 Jahren. Ergebnisse: 40% der erwachsenen Frauen waren Opfer von Männergewalt (körperlich, sexuelle oder Bedrohung) nach ihrem 15. Lebensjahr, 22% der Frauen erleben entsprechende Gewalt oder Gewaltandrohung in ihrer gegenwärtigen Beziehung, davon 20% körperliche und 6% sexuelle Gewalt.

Frauenbank.de

Viele Frauen fühlen sich bei traditionellen Banken schlecht beraten. Hier will die frauenbank.de einspringen: ein Schwerpunkt soll die Vergabe von Mikrokrediten werden, zwischen 2.500 und 15.000 Euro. Angelika Huber und Astrid Hastreiter gründen zwar nicht die erste, aber die einzige deutsche Bank für Frauen, die im ersten Halbjahr 2002 als (kleine) AG starten soll. Insgesamt 10 Millionen Euro möchten die Gründerinnen zusammenbekom-

men, fünf ist die gesetzliche Mindestsumme für die Banklizenz. Die Anteile werden nicht an der Börse gehandelt, die Gründerinnen suchen Kapital und KapitalgeberInnen auf anderen Wegen. Bislang zeichneten knapp 600 AktionärInnen rund 1 Million Euro.

Wer das Vorhaben unterstützen will, kann Anteile der frauenbank.de erwerben.

Der Mindestnennbetrag pro Aktie beträgt 250 Euro. Die Gründerinnen rufen das Geld erst ab, wenn sie absehen können, dass der Mindestbetrag für die Banklizenz zusammenkommt.

Kontaktadresse: frauenbank.de, Bothmerstraße 21 in 80634 München, Fax 089 / 139 38 155 oder online www.frauenbank.de

Sorge um Frauen in der Türkei

- Amnesty international -

Vergewaltigungen und sexuelle Misshandlungen durch Angehörige der Sicherheitskräfte werden amnesty international regelmäßig aus der Türkei gemeldet. Frauen wie Männer, die sich ohne Kontakt zur Außenwelt in Polizei- oder Gendarmeriegewahrsam befinden, werden routinemäßig gezwungen, sich auszuziehen. Zu den Foltermethoden, die amnesty international immer wieder genannt werden, gehören Elektroschocks, Schläge auf Genitalien und Brust, sexuelle Misshandlungen und Vergewaltigung bzw. Androhung von Vergewaltigung. Bis Oktober 2001 hatten 146 Frauen das Rechtshilfeprojekt für in der Haft sexuell misshandelte und vergewaltigte Frauen in Istanbul um Unterstützung gebeten. Die mutmaßlichen Täter sind in den allermeisten Fällen Polizisten, andere sind Gendarmen, Soldaten oder Dorfschützer. Die Täter werden nur sehr selten vor Gericht gestellt. Die wenigen Gerichtsverfahren ziehen sich oft über Jahre hin. amnesty

international liegen außerdem zahlreiche Berichte vor, denen zufolge Frauen, die mutmaßliche Folterer vor Gericht bringen wollen, sowie deren Familien und Rechtsanwälte drangsaliert und bedroht werden. Einige Opfer von Vergewaltigungen und sexueller Gewalt sowie deren Anwälte stehen selbst unter Anklage, weil sie öffentliche Stellungnahmen über Vergewaltigung in der Haft abgegeben haben.

Literatur

So wie ich will. Selbstbewusste Mädchen

Heather M. Gray, Samantha Philips
Als wir beschlossen, „So wie ich will. Selbstbewusste Mädchen“ zu schreiben, hatten wir selbst schon viel Zeit damit verschwendet, zu glauben, wir würden mit dem Leben klar kommen, wenn wir es nur schafften, gut auszusehen“, erzählen die Autorinnen in der Einleitung. In ihrem locker und witzig geschriebenen Ratgeber räumen sie mit den gängigen Schönheitsidealen und Ansichten über Frauen auf.

Die Autorinnen haben über 70 Mädchen zu Themen wie Schönheit, Körper, Sex und Feminismus befragt und sie in ihrem Buch zu Wort kommen lassen. Die Mädchen kommentierten Schönheitsideale und erzählen manchmal ernst, manchmal amüsiert über ihre Erfahrungen mit Essstörungen, das erste Mal, Selbstbefriedigung, Homosexualität und welche Bedeutung Feminismus heute für sie hat. Die Testimonials der jungen Frauen werden durch kurze, einfache Texte ergänzt, in denen die Autorinnen zum Beispiel über Magersucht und Bulimie, Menstruation, Geschlechtskrankheiten und Verhütungsmittel informieren. Jedes Kapitel enthält Infoboxen mit weiterführender Literatur und Kontakt-

adressen.

Orlanda Frauenverlag, Berlin 2000

**Das Matriarchat II,2
Stammesgesellschaften in Amerika,
Indien, Afrika**

Heide Göttner-Abenroth

Hier werden noch lebende matriachale Gesellschaften in Amerika, Indien und Afrika vorgestellt. Es wird gezeigt, welche matriachalen Muster diese bis heute bewahren konnten und wie sie sich gegen die erdrückende patriarchale Umgebung wehren. Die wissenschaftskritische Matriachatsforscherin berührt alle bekannten Wissensbereiche und hinterfragt sie. Sie liefert ein neues philosophisches Paradigma, das durch Erkenntnis die Ablösung von der patriarchalen Kultur ermöglichen und Wege aus dieser Gesellschaftsform weisen kann.

Frauen erben anders

Marita Haibach

Über Deutschland rollt eine Erbschaftswelle: Die Kinder der Wirtschaftswunder-Generation fahren die Ernte ein – im Schnitt stattliche 400.000.-DM. Dabei erben mehr Frauen, und es vererben auch mehr Frauen. Aber gerade für Frauen stellt sich eine Erbschaft nicht immer als wahrer Geldregen dar. denn Frauen erben anders: Sie fürchten, durch das Bekanntwerden ihres Erbes zur Außenseiterin zu werden, sie scheuen neue Verantwortung oder drohende Konflikte innerhalb einer Erbegemeinschaft, sie kämpfen häufiger als Männer mit Schuldgefühlen, weil es ihnen „unverdient“ wirtschaftlich besser geht als den Menschen in ihrem Umfeld. Meist haben sie sich bisher wenig mit Geldanlagen beschäftigt. Ratgeber, die sich allein der rechtlichen Seite des Erbes widmen, gibt es bereits. Marita Haibach dagegen hat auf der Basis langjähriger Beziehungen zu Erbinnen und ihrer Er-

fahrungen beim Aufbau von Netzwerken für Erbinnen ein informatives Handbuch geschrieben, das alle Aspekte einbezieht.

Ausführlich geht sie auf alle finanziellen Fragen ein: Wie wird Vermögen bewertet und angelegt? Wie führt oder verkauft frau eine geerbte Firma? Und auch Gutes will gelernt sein. Marita Haibach zeigt, wie sich Spendenprojekte sinnvoll auswählen lassen und wie Erbinnen erfolgreich eine Stiftung gründen.

Ulrike Helmer Verlag, 249 S., DM 36.-, ISBN 3-89741-075-3

Eigensinn und Einmischung.

Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit
von Maria Bitzan/Claudia Daigler

Das Recht von Mädchen auf eigene Räume und gleichberechtigte Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen, der politische Anspruch von Mädchenpädagoginnen auf Autonomie und ihr Bestreben, Strukturen der Jugendhilfe im Sinne von Mädchen mitzugestalten, der Status der Mädchenarbeit zwischen Querschnittsaufgabe und eigenständigem Arbeitsfeld – all diese Spannungsfelder spiegeln im Titel „Eigensinn und Einmischung“ wider, den Maria Bitzan und Claudia Daigler für ihre „Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit“ gewählt haben und der nicht zuletzt auch Programm sein kann für die Haltung von Pädagoginnen Mädchen gegenüber.

Das Buch versammelt eine Auswahl von Aufsätzen und Vorträgen der beiden Autorinnen, die neu zusammengestellt und aktualisiert wurden und grundsätzliche ebenso wie aktuelle Themen und Fragen der Mädchenarbeit aufgreifen. Ausgangspunkt und Maßstab der Mädchenarbeit sind immer die Mädchen selbst, ihren Lebenswelten in einer individualisierten Gesellschaft ist

denn auch das erste Kapitel gewidmet. Im Hinblick auf die Mädchenarbeit zeichnen die Autorinnen die Entstehungsgeschichte nach und entwerfen Perspektiven für die Zukunft. Zentrale Grundbegriffe wie geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Parteilichkeit, Beteiligung etc. werden theoretisch fundiert erläutert und durch Praxisbeispiele mit Leben gefüllt. Der Blick richtet sich ebenso auf die verschiedenen Arbeitsfelder der Mädchenarbeit – von der offenen Jugendarbeit bis hin zur Mädchenarbeit in den Erziehungshilfen – wie auf die Strukturen, die die Mädchen als notwendige Ergänzung der praktischen Pädagogik mittlerweile ausgebildet hat. Zentrale Steuerungsinstrumente wie die Jugendhilfeplanung oder die Qualitätsentwicklung werden dabei in ihrer Bedeutung für die Mädchenarbeit reflektiert und auf diese Weise auch z.T. neu definiert. Und nicht zuletzt geht es auch um die Pädagoginnen: Konflikte und Hindernisse, die ihr Arbeitsalltag birgt, werden aus dem Schatten des individuellen Erlebens hervorholt und als Spiegel gesellschaftlicher Widersprüche und fortbestehender Ausgrenzung kenntlich gemacht. Damit ist es für Frauen in der Praxis auch ein entlastendes und ermutigendes Buch! Das besondere Verdienst der Autorinnen ist es aber, getreu ihrem Motto „Eigensinn und Einmischung“ sich eindeutig gegen jede Form vereinseitigender Dichotomisierung zu wenden und Ambivalenzen bewusst zulassen. Indem sie nicht im „Entweder-oder“, sondern im „Sowohl-als-auch“ denken, tragen sie zu einer Vielfalt und Versachlichung der aktuell z.T. hitzig geführten Debatte in und um Mädchenarbeit bei – ohne dabei jedoch in Beliebigkeit auszuarten: Ihre eigene, theoretisch fundierte Position als Befürworterin einer parteilichen Mädchenarbeit bleibt stets klar erkennbar.

Das Buch eignet sich sowohl als einführendes Lehrbuch zur Mädchenarbeit, das EinsteigerInnen prägnant und praxisnah den in den vergangenen 25 Jahren angesammelten Erfahrungsschatz der Mädchenarbeit nahe bringt, als auch als Medium der Selbstvergewisserung für „alte Häsinnen“. Selbst langjährig erfahrene Fachfrauen stoßen bei der Lektüre immer wieder auf neue bedenkenswerte Aspekte. Der Mädchenarbeit und dem Buch sind zahlreiche Leserinnen zu wünschen.

Monika Weber – aus: Betrifft Mädchen 3-01, Votum Verlag, Münster 2001

Betrifft Mädchen

Die letzte Ausgabe 3-01 hat den Schwerpunkt: Abgenabelt? Wenn Mädchen und junge Frauen Kinder kriegen. Zu beziehen über: Förderung der Mädchenarbeit im Institut für soziale Arbeit e.V., Tel. 0251-92536-0, e-mail: isa@muenster.de

"Stadt der toten Frauen.

Der Hamburger Friedhof Ohlsdorf in 127 Frauenportraits"

von Dr. Rita Bake und Brita Reimers (Landeszentrale für politische Bildung, 1997). Aus dem Vorwort der Autorinnen:

"Wir stellen in diesem Buch Frauen vor, die in Hamburgs Vergangenheit politisch engagiert waren, sich für Frauenrechte einsetzten, im humanitären Sinne pädagogisch tätig waren, ihre wissenschaftliche oder künstlerische Begabung entfalteten, in der NS-Zeit im Widerstand kämpften, als Zuwanderinnen zwei Kulturkreise zu verknüpfen und damit anderen die Bewältigung von Kulturkonflikten vorzuleben versuchten - durch Energie und Einsatz ihrer persönlicher Fähigkeiten zu ihrer Zeit Ungewöhnliches leisteten"

Die Mädchen des Pfarrers. Sexueller

Mißbrauch in der kirchlichen Jugendarbeit.

Chronik einer Aufdeckung.

Von Heidi Schmideder

Dieses Buch ist die beeindruckende Dokumentation einer mutigen Mutter, die nicht bereit ist, den sexuellen Mißbrauch ihrer Tochter durch den örtlichen Pfarrer zu dulden und zu verschweigen. Sie legt es sich mit der Kirche an, gibt deren massiven Einschüchterungsversuchen nicht nach und fordert von der Kirche Konsequenzen in der Bestrafung des Pfarrers und in seinem Ausschluß vom Zugang zu Kindern und Jugendlichen. Weder die typische Isolation in der sozialen Umwelt noch auch der Widerstand ihrer Tochter selbst gegen die Aufdeckung kann diese Mutter davon abhalten, das Geschehen öffentlich zu machen, den Täter anzuprangern und seine Entfernung aus dem kirchlichen Dienst zu verlangen. Mit ihrer Entschlossenheit setzt sie sich durch, zwingt die Kirche, sich mit den Taten des Pfarrers auseinanderzusetzen und ihn schließlich zu versetzen.

Verlag Frauenoffensive, Frühjahr 2002

2. Rundbrief des Münchner Bündnis Aktiv gegen Männergewalt

Dieser Rundbrief berichtet als Schwerpunkt vom „Runden Tisch gegen Männergewalt“, der im Rahmen der „Münchner Kampagne Aktiv gegen Männergewalt“ 1998 gegründet wurde. Er stellt Ergebnisse des Arbeitskreises „Umgangs- und Sorgerecht für gewalttätige Väter?“ vor, in denen ein Ausschluß des gemeinsamen Sorgerechts und nur ein beschränktes Umgangsrecht für Väter gefordert wird, die gegen die Mutter des Kindes/der Kinder Gewalt ausgeübt hat. Die Forderungen sind ausführlich begründet und sollen vor allem in Gerichtskreisen verbreitet werden, um die häufige Praxis zu beenden, daß Väter auf jeden Fall Umgang

erhalten, selbst wenn sie massiv gewalttätig geworden sind.

Der Rundbrief ist erhältlich beim Münchner Bündnis Aktiv gegen Männergewalt c/o Kofra, Baaderstr.30, 80469 München, Tel: 089 2010450 oder bestellen über: kofra@t-online.de

Termine

Kongreß Frauen und Schule

18.-20. April 2002 in Hamburg
organisiert vom GEW Landesverband Hamburg Planungsgruppe "Frauen und Schule"- Kongress, Rothenbaumchaussee 15, 20148 Hamburg Fax: 040/440877

e-mail: bluemel@gew-hamburg.de

oder: Ilka Kottmann, Organisation Kongress "Frauen und Schule". fus-kongress@gew-hamburg.de

Mit zahlreichen Vorträgen und workshops zu folgenden Themenbereichen:

- Professionalisierung von Frauen
- Gesunde Schule
- Gewalt gegen Mädchen und Lehrerinnen
- Neue und alte Medien
- Lebenswelten von Mädchen
- Praxisprojekte

Veranstaltungsorte: Curiohaus/ Gewerbeschule 8.

Ausstellung einer Fotodokumentation von Angela Drescher IGS Linden Hannover: „Wege aus der alltäglichen Gewalt in der Schule. Beispiele aus Mädchenprojekten und koedukativem Unterricht“.

Neue Diskurse – Alte Praxis?

Gleichstellungspolitik, Gendermainstreaming, Geschlechterverhältnisse

16. Symposium des Deutschen Jugendinstitutes am 22. April 2002 in Berlin, Katholische Akademie.

Eingangsvortrag von Sigrid Metz-Göckel, Podiumsdiskussion mit Maria Bitzan, Iris Bednarz-Braun, Stephan Höyng. Workshops mit Friesa Fastie, Dagmar Riedel-Breidenstein, Anita Heiliger, Claudia Daigler, Gabi Heinemann u.a.

Infos: keddi@dji.de

„Mütter klagen an“. Skandalöse Entwicklungen in Sorge- und Umgangsrechtsverfahren –betroffene Frauen berichten.

Veranstaltung im Kofra am 26.4.2002 um 19.30.

Seit längerer Zeit gibt es im Kofra die Gruppe „Mütter klagen an“, in der Erfahrungen von Müttern mit dem Sorge- und Umgangsrecht gesammelt werden und ein Buch mit Berichten der Frauen vorbereitet wird, das im Herbst dieses Jahres erscheinen soll. Viele Probleme, oft im Zusammenhang mit dem Verdacht eines sexuellen Mißbrauchs durch den Ex-Partner, wurden berichtet. Allmählich bildet sich bundesweit ein Netzwerk von Frauen mit solchen, oft skandalösen Erfahrungen.

An diesem Abend werden verschiedene Frauen, auch aus anderen Städten, anwesend sein und von ihren eigenen Erfahrungen berichten, die es ihnen oft erschweren oder unmöglich machen, ihre Kinder vor gewalttätigen Ex-Partnern zu schützen. Es werden ihre Forderungen für eine Veränderung der Praxis des Umgangs- und Sorgerechts zusammengetragen. Das Konzept des Buches wird vorgestellt.

Frauenpolitik und Frauenbildung – ein Anachronismus im 21. Jahrhundert?

Das Frauenbildungshaus Zülpich beginnt ab Herbst 2002 mit den „Zülpi-

cher Herbst-Dialogen“. Inhaltlich geht es um den Zusammenhang zwischen Frauenbildung und Frauenpolitik:

- Wie beeinflussen sich Frauenbildung und Frauenpolitik?
- Wo gibt es Berührungspunkte?
- Welche Antwort gibt Frauenbildung auf frauenpolitische Themen?
- Ist feministische Bildung (noch) politische Bildung?
- Wie bewegen wir uns im Spannungsfeld von Markt und Macht/Eigenmacht?

Die erste Veranstaltung ist vom 3.-6. Oktober mit den Schwerpunkten:

- Globalisierung
- Ost-West-Dialog
- Gender-Mainstream
- Qualitätsdebatte

Infos und Anmeldungen:

Frauenbildungshaus Zülpich

Prälat-Frankenstr. 22

53909 Zülpich-Löwenich

Tel: 02252 8677

Fax: 02252 4257

BISHERIGE SCHWERPUNKTE:

Nr. 15/85 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Nr. 16/85 Alternativen zur Arbeitslosigkeit, Nr. 17/85 Arbeitsplätze selber schaffen, Nr. 18/85 Feministische Wissenschaft, Nr. 19/85 Frauen - Geld - Feminismus, Nr.20/86 Feministische Mädchenarbeit, Nr. 21/86 Kofra über Kofra - 2 Jahre Projektarbeit, Nr.22/86 Frauennetzwerk zur Arbeitssituation, Nr. 23/86 Arbeitssituation von Lesben, Nr. 24/86 Frauen und Karriere, Nr.25/86 Frauenprojekte, Nr. 26/87 Autonomie gegen Integration, Nr. 27/87 Finanzierung von selbstorganisierten Projekten, Nr.28/87 Staatsknete für Frauenprojekte, Nr. 29/87 Dokumentation Konkreß zur autonomen Frauenpolitik, Nr. 30/87 Zur feministischen Kritik an der Koedukation, Nr.31/87 Institutionalisierte Frauenpolitik - Eine Politik für Frauen?, Nr.32/88 Frauenförderung und Quotierung als Befriedungspolitik?, Nr.33/88 Frauenförderung an den Hochschulen, Nr. 34/88 Frauen und Handwerk, Nr.35/88 Subsistenzwirtschaft, Nr. 36/88 Ein Mädchenhaus in München - Dokumentation, Nr.37/ 88 Feministische Strategien in Naturwissenschaft und Technik, Nr. 3 8/88 Südkorea, IWF und Frauenarbeit. Nr. 3 9/89 5 Jahre Kofra. Nr. 40/89 Frauensport - als selbstbestimmte Bewegung. Nr.41/89 Gynäkologie und Selbsthilfe. Nr. 42/89 Frauenreisen, Nr.43/89 Gemeinnützigkeit als politische Kontrolle. Nr. 44/89 Frauen und Musik. Nr. 45/90 Frauen in der Architektur und Planung. Nr. 46/90 Instrument Frau - die politischen Machtverhältnisse um den §218. Nr.47/90 Weg mit dem §218. Nr.48/ 90 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 49/90 Frauenforschung und Feminismus. Nr. 50/91 Feministische Mädchenpolitik . Nr.51/91 Rassismus von Frauen. Nr.52/91 Autonomie. Nr.53/91 Prostitution als Beruf Nr.54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung -Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. Nr. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 56/92 Glück in Frauenprojekten? Nr. 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. Nr. 5 8/92 Gewalt hat ein Geschlecht. Nr. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, Nr.60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, Nr. 61 /92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? Nr.62/93 Sexueller Mißbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? Nr. 63/93 Frauenhan-

del - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, Nr. 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, Nr. 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, Nr. 66/93 Frauenstreik, Nr.67/94 Zur Kopftuchdiskussion, Nr.68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und antirassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, Nr. 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben. Nr. 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, Nr. 71 /95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? Nr.72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körperbehinderungen. Nr, 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, Nr. 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Nr. 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, Nr. 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. Nr. 78/ 96, 13 Jahre autonome Projektarbeit. Nr. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. Nr. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. Nr. 81/96 Von der Emanzipation zum Managment - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. Nr. 82/97 Kindesmißhandlungen im Internet/Männergewalt macht keine Männer. Nr. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, Nr. 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, Nr. 87/ 98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport., Nr. 88/99 Männer gegen Männergewalt - Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, Nr. 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, Nr. 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, Nr. 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, Nr. 92/00 Frauen und Militär Nr. 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und

Parteilichkeit,
Nr. 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Mißbrauch
und Ansätze der Prävention,
Nr. 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt.

Kofra